Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 2 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Februar 1909**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 49—69

Dhorme, P.: Sargon, père de Narâm-Sin 53

Haupt, P.: Davids und Christi Geburtsort 65

Hommel, F.: Zu der auf der Insel Delos gefundenen minäischen Inschrift; Hubal-Habel-Apollon . 59

Landersdorfer, S.: Kaš-til-ia 58

Nestle, E.: Zum corpus scriptorum christianorum orientalium (Schluss) 49

Schnabel, P.: Erba-Adad und Karaindaš . . . . . Sp. 54

Weber, O.: Zum minäischen Altar von Delos 60

Besprechungen . . . . Sp. 69—84

Firdausî: Yûsuf and Zalîkhâ I, ed. H. Ethé, besp. v. O. Mann . . 80

Fragments Sahidiques du Nouveau Testament, bespr. v. A. Wiedemann 80

Radau, H.: Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur, bespr. v. H. Ranke 77

Vollers, K.: Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien, bespr. v. M. Hartmann (Schluss) Sp. 69

Weil, A.: Die Veziere des Pharaonenreiches, bespr. v. W. M. Müller 79

Altertumsberichte 84

Aus gelehrten Gesellschaften . . 85

Kongresse 86

Zeitschriftenschau . . . . . 88—95

Zur Besprechung eingelaufen . . 95

Zum Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium.

Von Eb. Nestle.

III.

Scriptores Syri. Series Secunda — Tomus XCIII. Dionysius Bar Ṣalībī expositio liturgiae. Edidit Hieronymus Labourt 1903. 95 S.; interpretatus est H. Labourt. 1903. 106 S.; XCVIII. Dionysii bar Ṣalībī commentarii in evangelia. Ediderunt J. Sedlaček et I.-B. Chabot. Fasc. I. 1906. Textus. 194 S. M. 9.60; interpretatus est J. Sedlaček adiuvante I.-B. Chabot 136 S. M. 3.60

Bei dem vierten Band der dritten Serie hatte ich auf die Inhaltsangabe viel Raum zu verwenden. Hier ist die Sache einfach.

Jakob Bar Ṣalībī, seit er 1154 Bischof von Germanicia in Cilicien wurde, Dionysius sich nennend, gest. 1171, ist ein bekannter Schriftsteller, über den Barhebräus, Assemani, Wright, Duval Licht verbreitet haben. Hier erhalten wir eine seiner Arbeiten ganz, die Erklärung der Messliturgie (in Bd. 93), von der andern, der Evangelienerklärung den Anfang mit der Vorbemerkung: qui hunc fasciulum emere cupiunt, spondere debent se empturos esse saltem integrum Commentarium in Euangelium S. Matthaei, qui duobus vel tribus fasciculis absolvetur. Nach dem Programm sind für diesen Schriftsteller die Bände 93 bis 102 in Aussicht genommen; soweit meine Kenntnis reicht, ist ausser Bd. 93 und dem ersten Fascikel von Bd. 98 seither nichts mehr erschienen. Den Theologen habe ich in No. 10 der Theol. Litztg. von 1907 über Bd. 93, in No. 11 über 98, 1 berichtet. Durch ein Versehen übertrug ich am ersteren Ort das Alter der für den Kommentar benutzten Hdsch., die keine 3 Jahre nach dem Tode des Verf. entstand, auf eine Handschrift der Liturgie. Von den letzteren stammt die älteste erst aus dem Jahre 1389. Für die vorliegende Anzeige habe ich den Text noch einmal durchgelesen, und mich einerseits an der sorgfältigen Herausgabe[1], andererseits noch mehr über die Gewohnheit des Schriftstellers gefreut, alle ungewöhnlicheren Ausdrücke durch einen zweiten mit إصلا = sive: oder hinzugefügten zu erklären. Gleich auf den zwei ersten Seiten kommt das mehr als zehnmal vor. Apokrisis oder Antwort und Entgegnung, Römer oder Franken, Akoluthia oder Folge, Söhne von Kittim oder Römer, Hellenen oder Jonier, Synodos oder Versammlung, καμπτος (Reminiszenz an Gregor v. Nazianz) oder Ziel, Kapitel oder Anfang. Durch diese Gewohnheit ist dieser Teil sehr belehrend für das Wörterbuch. Zum Beispiel S. 21 phiala oder pinax; S. 24 drei oder פונא d. h. aber פרא. Hier ist im Apparat ein Druckfehler, indem die Hdsch. AB

[1] Kleine Druckfehler (Verwechselung von ـ and ـ ? und ـ) fand ich nur 55, 15 63, 28; 90, 2 vgl. u.

sicher ܐܝܓܪܐ, nicht ܐܬܓܪܐ haben, wie gedruckt ist. Im Syrischen Thesaurus 3228 ist ܐܝ nach unserer Stelle aus BO II, 181 gedruckt mit der Bemerkung: quid sit nescio. Es ist offenbar ܐܝ zu lesen, was der Thesaurus 3237 ohne Beleg aus Lex. Adl. und BB bietet. Das Wort mit seinem Gegensatz ܙܘܓ (das Paar, grad und ungrad) legt, beiläufig bemerkt, die Frage nahe, ob die hebräischen Wörterbücher für פֶּרֶד Maultier mit Recht eine eigene Wurzel annehmen, ob das letztere Wort nicht vielmehr das für sich gehende Tier bezeichnet. Doch das nur nebenher. Ueber die Bedeutung des Wortes an unserer Stelle kann um so weniger ein Zweifel sein, als Dionysius unmittelbar nachher (Z. 22) noch einmal sagt ܐܝ ܕܐܬܐ ܙܘܓ ܕܐܝ ܘ

zwischen rein und unrein hinzuweisen. Ebenda sind die Ausführungen über seine Nahrung sehr lehrreich; ebenso S. 147 über die 7 Sekten der Juden. S. 149 ein schlimmes Missverständnis in der Uebersetzung: domus Romanorum, statt: zwischen den Granatbäumen.

Dies einige Proben aus dem Kommentar, dessen bisher veröffentlichte Teile auf 184 Seiten nur bis Mt 4, 5 reichen. Natürlich werden die späteren Teile nicht gleich ausführlich sein; aber auch der Fortsetzung darf man mit grossem Interesse entgegensehen.

Sargon père de Narâm-Sin.

Par P. Dhorme.

Les fouilles de Suse, toujours si fecondes en nouveautés intéressantes, viennent de livrer à l'histoire le nom d'un nouveau roi, *Šar-ru-GI*, que Scheil lit *Šar-ru-ukîn* (TÉS, IV, p. 4) et qu'il identifie avec Sargon l' Ancien, le père de Narâm-Sin. Thureau-Dangin verrait plutôt dans ce personnage un roi de Kiš, différent du père de Narâm-Sin; il continue de regarder *Šar-gani-šar-rí* comme le véritable père de Narâm-Sin et le fondateur de la dynastie d' Agade (OLZ, 1908, col. 313 ss.). Mais il reconnaît que la tradition babylonienne, représentée par le cylindre de Nabonide, a pu confondre *Šar-ru-GI* et *Šar-ga-ni-šar-rí*, d'où le nom de *Šarru-ukîn*, donné par cette tradition au père de Narâm-Sin. King (PSBA, 1908, p. 241 s.) est enclin à la même hypothèse. Il remarque (*ibid.* p. 242, n. 10) que la lecture *ukîn* pour le signe GI des anciens textes peut être due à une mauvaise interprétation des scribes.

Que *Šarru-ukîn*, le père de Narâm-Sin, doive être identifié avec *Šar-ga-ni-šar-rí*, c'est ce que semble prouver la comparaison entre les exploits de *Šar-ga-ni-šar-rí*, tels qu'ils sont connus par les dates (ISA, p. 321 s.), et ceux que les Omina attribuent à *Šarru-ukîn*, père de Narâm-Sin. Le fait que *Šar-ga-ni-šar-rí*, et Narâm-Sin ont été contemporains de *Lugal-ušumgal* prouve la consécution de leurs règnes (OLZ, 1908, col. 315). Pourquoi alors ce nom de *Šarru-ukîn* donné par la tradition babylonienne à *Šar-ga-ni-šar-rí?* Ou plutôt comment a-t-on pu confondre des noms aussi dissemblables que *Šar-ga-ni-šar-rí* et *Šar-ru-GI*? On s' accorde à reconnaître un élément divin dans *ga-ni* de *Šar-ga-ni-šar-rí*. Des noms propres comme *Ga-ni-ì-lí* „Gani est mon dieu" et *Ilu-ga-ni* „Gani est dieu", dans l'obélisque de Maništusu, ne laissent pas de doute à cet égard. Mais GI représente aussi un nom divin dans ce même obélisque où nous avons *Be-lí-GI* „GI est mon seigneur", *Ilu-GI* „GI est dieu", *Sumu-GI* „fils de GI", *Su-ru-uš-GI* „rejeton de GI." Or GI a la valeur phonétique de *ganû*, qui doit se lire en babylonien *ganû*. Il faudrait donc lire *Ilu-ganû* ou *Ilu-ganî* pour *Ilu-GI* et l' identifier, comme nom, avec *Ilu-gani*. Mais alors *Šar-ru-GI* se lira *Šar-ru-ganî* qui ne sera pas tellement éloigné de *Šar-ga-ni*, le premier élément de *Šar-ga-ni-šar-rí*. On sait que ce nom de *Šar-ru-GI* se retrouve comme nom de simple particulier dans l' obélisque de Maništusu (C, XIII, 25). Peut-être est-ce le même individu qui reparaît dans RTC, n° 83. Nous aurions donc: un roi de Kiš, *Šar-ru-ganî*, dont le nom a été confondu par les scribes avec celui de *Šar-ga-ni-šar-rí*, roi d'Agade et père de Narâm-Sin. C'est ce même *Šar-ru-ganî* qui apparaît comme premier élément de *Šar-ru-ganî-ì-lí* dans l'obélisque de Maništusu[1]. Un autre *Šar-ru-ganî* figure dans le même obélisque (C, XIII, 25) et dans RTC, n° 83.

Erba-Adad und Karaindaš.

Von Paul Schnabel.

I.

Hugo Winckler hat F III, S. 248 ein Inschriftenfragment veröffentlicht, dessen beide ersten Zeilen folgendermassen lauten:

^{m}Erba-^{ilu}Adad šar k[iššati. . . .
šar kullat kib-rat irbitti-(bi-it-[tim) . . .

Erba-Adad ist der Name von wahrscheinlich zwei Assyrerkönigen. Offenbar haben wir es hier mit einem sehr bedeutenden Fürsten zu tun, denn die beiden Titel šar kiššati und šar kibrat irbitti führt vor Tiglatpileser I. nur noch Tukulti-NINIB I. Sicher fällt also die Regierung des Assyrerkönigs der obigen Inschrift in eine Zeit, in der Assyrien die politische Obmacht über Babylonien besass.

Infolgedessen können wir den König obiger Inschrift nicht mit dem uns durch die neuen Kalah-Šerghat-Texte bekannt geworden Erba-Adad II. (dessen chronologische Stellung indes endgültig erst nach Publikation des einschlägigen nun $3^1/_2$ Jahre der Veröffentlichung harrenden Textes fixiert werden kann), sondern nur, wie es schon Winckler getan hat, mit dem andern gleichnamigen Könige, dem Vater des Ašuruballiṭ, gleichsetzen.

[1] King croit pouvoir restituer le nom de ce *Šar-ru-GI (= ganî)*, en tête de l'inscription transcrite et traduite par Scheil, dans TÉS, I, p. 4, n. 1.

Dann ist uns also die Tatsache bezeugt, dass trotz der — zuletzt wohl mehr nominellen — Herrschaft der Mitannikönige über Assyrien ein Assyrerkönig in der el-Amarna-Zeit ähnliche Erfolge über Babylonien davongetragen haben muss wie Tukulti-NINIB I. und Tiglatpileser I., da nur solche Siege und Eroberungen babylonischen Gebiets wie die dieser Könige zur Führung des Titels šar kibrat irbitti berechtigten.

Wenn aber Erba-Adad den Titel šar kibrat irbitti führt, so müssen wir folgern, dass der mit ihm gleichzeitige Babylonierkönig den Titel so lange nicht führen dürfte, wie ihn Erba-Adad führte.

II.

Wir besitzen nun schon längst folgende kurze sumerische Inschrift eines Karaindaš (IV R 36,3 = KB III, 1, S. 156):

dingirNinni
nin E-an-na
nin-a-ni-ir
Ka-ra-in-da-aš
lugal kal-ga
lugal Babili
lugal Ki-en-gi Uri
lugal ka-aš-šu-u
lugal Ka-ru-du-ni-ia-aš
E-an-na-ta e
mu-un-ru

Offenbar will der König seine vollständige Titulatur bieten. Dann befremdet aber sehr das Fehlen des von den Balylonierkönigen auch in kürzeren Titulaturen stets geführten Titels šar kibrat irbittim.

Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir das auffällige Fehlen dieses wichtigen Titels dadurch erklären, dass Karaindaš ihn gar nicht führen durfte, dass also zu seiner Zeit ein Assyrer oder Elamit (vgl. BA-ŠÀ-Šušinak šar kibrat arbaim in Scheil, tome X) ihn führte. —

Wir kennen nun zwei Karaindaš. Beide gehören chronologisch in die el-Amarna-Zeit.

Eben in diese Zeit gehört aber auch Erba-Adad I!

Wir werden wohl kaum den Schluss vermeiden können, dass diese beiden in ihren Titulaturen sich ergänzenden und in dieselbe Zeit gehörenden Könige vollständig Zeitgenossen sind, dass also ein Karaindaš derjenige Babylonierkönig war, durch dessen Besiegung Erba-Adad die Berechtigung erwarb, den Titel šar kibrat irbitti zu führen.

III.

Welcher der beiden in Frage kommenden Karaindaš ist nun der Zeitgenosse des Erba-Adad?

Nach dem Zeugnis der synchronistischen Geschichte war der ältere Karaindaš gleichzeitig mit dem Assyrer Aširrimnišešu. Nach diesem erwähnt die synchronistische Geschichte noch den Assyrerkönig Puzur-Ašir II. (Thureau-Dangin hat, wie mir scheint, überzeugend nachgewiesen, dass wir nicht, wie ich annahm (MVAG 08,1, S.21) zwei Aširrimnišešu, sondern zwei Puzur-Ašir anzunehmen haben. Meine Angabe MVAG 08, 1 S. 22, Z. 6 v. o. ist falsch). Ferner gehört zwischen Aširrimnišešu und vor Erba-Adad noch der, — ob vor oder nach Puzur-Ašir II., wissen wir nicht — nach meinen Ausführungen wahrscheinlich 1478 anzusetzende König Ašurnadinaḫe. Erba-Adad ist also mindestens der dritte König nach Aširrimnišešu, kann also nicht gut Zeitgenosse von Karaindaš I. gewesen sein; ganz abgesehen davon, dass nach Karaindaš I. noch Burna-Buriaš I. als Zeitgenosse von Puzur-Ašir II. erwähnt wird, welch letzterer und damit auch sein babylonischer Zeitgenosse vor Erba-Adad I. regierte, wodurch der Synchronismus Karaindaš I. — Erba-Adad I. unmöglich wird.

Anders steht es mit Karaindaš II.

Nach Chronik P — mit der die synchronistische Geschichte sehr wohl in Einklang gebracht werden kann, wie ich gezeigt zu haben glaube — heiratete dieser König die Muballiṭat-Šerua, Tochter von Erba-Adads Sohn Ašuruballiṭ. Da nun Ašuruballiṭ noch mit Karaindaš des II. Sohn Kadašman-Ḫarbe und Enkel Kurigalzu gleichzeitig ist, fällt die Regierung des Karaindaš in den Anfang der Regierung des Ašuruballiṭ, kann also sehr wohl noch in die von Ašuruballiṭs Vater Erba-Adad hineingereicht haben. —

Freilich wäre der Synchronismus Erba-Adad — Karaindaš II. doch unmöglich, wenn wir mit Thureau-Dangin, Ungnad und Knudtzon den Bericht der Chronik P desavouieren und auf Grund der synchronistischen Geschichte Karaindaš II. = Karaḫardaš als ephemeren König zwischen Burna-Buriaš II. und Kurigalzu III. betrachten. Denn dann könnte er als Enkel von Ašuruballiṭ nicht gleichzeitig mit dessen Vater Erba-Adad sein. Auch würden wir dann aus seiner — mit Thureau-Dangin auf Grund der Daten der Kassitentexte aus Nippur, die zwischen Burna-Buriaš II. und Kurigalzu III. eine Lücke von höchstens 5 Jahren anzusetzen gestatten, vgl. meine Ausführungen in MVAG 08, 1, S. 33 — als ephemer anzusehenden Regierung kaum eine Inschrift besitzen, geschweige denn, dass er Zeit zu einem Tempelbau gehabt hätte, wie diese berichtet.

Der neue Synchronismus Erba-Adad I. — Karaindaš II. ist also nur auf Grund des Be-

richtes von Chronik P möglich, bestätigt diesen somit. Da nun die Könige Karaindaš II. und sein Sohn Kadašman-Ḫarbe II. nicht, wie ich MVAG 08, 1 S. 33 ff. gezeigt habe, zwischen Burna-Buriaš II. und Kurigalzu III. eingeschoben werden können, müssen wir Kadašman-Ḫarbe II. und seinen Sohn Kurigalzu mit den Königen Kadašman-Enlil und Kurigalzu II. der el-Amarna-Zeit gleichsetzen.

Ob der in den el-Amarna-Briefen erwähnte Karaindaš, mit dem die Korrespondenz zwischen Aegypten und Babylonien begann, der I. oder II. seines Namens ist, lässt sich kaum entscheiden. (Meine MVAG 08, 1, S. 12. im Anschluss an Knudtzon geäusserte Annahme, dass Karaindaš II. als gleichzeitig mit Thutmosis IV. bezeugt sei, beruht auf falscher Analyse des Textes, wie Thureau-Dangin OLZ 08, Sp. 445 Anm. 1. gezeigt hat. Auch habe ich Knudtzon wohl missverstanden. Jedoch wird, wenn meine Gleichung: Kadašman-Enlil = Kadašman-Ḫarbe der Chronik P, sich weiter bestätigt, Karaindaš II. als gleichzeitig mit Thutmosis IV. angesetzt werden müssen.)

Da Thutmosis III. mit einem Assyrerfürsten — wahrscheinlich Ašurnadinaḫe — im Jahre 1478 Geschenke tauschte, wird er wohl auch mit Babylonien in Briefverkehr gestanden haben. Dann käme nur Karaindaš I. als sein Zeitgenosse in Betracht. Indessen Gewissheit können wir nicht erlangen.

Im folgenden noch einige kleinere Nachträge zu meinen „Studien".

Wenn Bork (OLZ 08, Sp. 427/428) anstatt Kaštil marišu in Liste A, Col. II. als Namen des 28. Königs Kaštil-a-šu herstellt, so hat er leider übersehen, dass in der Liste leider gar nicht kaš-til-*A*-šu, (= Kaštil mari-šu) steht, sondern eben Kaš-til-*TUR*-šu, was man nur Kaštil marišu lesen kann und bisher stets gelesen hat. Wenn ich gesagt habe, dass Kaštil Kurzform für Kaštiliašu sei, meine ich das im selben Sinne, wie wenn ebenfalls in Liste A Simbarši für Simbar-Šipak, Ilima für Ilimaila usw. geschrieben wird, das heisst, Kürzungen durch den Schreiber, nicht elamische usw. Kurzformen. Im übrigen ist S. 5., Z. 6 von unten „mein Sohn" hinter Kaštiliašu zu streichen. —

Die im Anschluss an Winckler gegebene Gleichsetzung des Königs ^{ilu}BE-MU-ŠIŠ mit dem König No. 36 der Kassitendynastie ^{ilu}EN-MU- . . . ist, da eben ^{ilu}EN nicht = ^{ilu}BE, hinfällig. Wir werden diesen Eanadinaḫe oder Eašumuṣur vielleicht mit Thureau-Dangin als den zweiten König der IV. Dynastie anzusehen haben. Indessen möchte ich wegen der mit Winckler wohl in diese Zeit zu verweisenden Angabe, dass Bel 30 Jahre in Elam weilte, die Vermutung äussern, ob nicht an Stelle des äusserst schlecht erhaltenen Zeichens ^{ilu}ŠU, das den Namensanfang des ersten Königs der IV. Dynastie in Liste A bildet, vielmehr ^{ilu}BE zu lesen ist, Eašumuṣur also der erste König der IV. Dynastie ist. —

Thureau-Dangin ist der Ansicht, dass Kurigalzu II. mit Amenophis III. gleichzeitig ist. Dann muss er die von mir schon MVAG 08, 1, S. 91 betonte Stelle übersetzen:

. . . . Mein Vater
schenkte ihnen kein Gehör um deines Vorfahren willen.

Wie setzt sich Thureau-Dangin mit dieser Schwierigkeit auseinander? Warum geht er auf sie in der Oktober-OLZ nicht ein? —

Schliesslich möchte ich noch die genealogische Möglichkeit meiner chronologischen Ansätze für die babylonischen Könige der el-Amarna-Zeit erörtern. Ich lasse Karaindaš II. von ca. 1425—1405 regieren; ca. 1418 kommt Ašuruballiṭ zur Regierung. Nehmen wir an, dass Karaindaš die Muballiṭat-Šerua ca. 1415 geheiratet habe, so kann er ca. 1405 einen etwa zehnjährigen Sohn hinterlassen. Kadašman-Ḫarbe II. regiert bis ca. 1388, lebt somit etwa 27 Jahre, hinterlässt also einen etwa zwölfjährigen Sohn, den Kurigalzu den Jungen. Ob die marat šarri, die Kadašman-Enlil dem Amenophis III. zur Frau geben will, seine eigene Tochter ist, sagt er nicht. Im übrigen sind zwölfjährige Mädchen im Orient mannbar. Kurigalzu II. kommt zwölfjährig zur Regierung und regiert nach meinem Ansatz etwa 6—8 Jahre, kann also sehr wohl einen allerdings wieder unmündigen Sohn hinterlassen, der ja dann aber 30 Jahre regiert.

Kaš-til-ia.

Von P. S. Landersdorfer.

In Sp. 427 der OLZ 08 bestreitet F. Bork die Berechtigung der von P. Schnabel in MVAG 08 S. 4 gebotenen Erklärung des kassitischen Königsnamens der Liste A ^{m}Kaš-til als Kurzform für die gewöhnliche Form Kaštil-ia-šú unter Hinweis auf die Verwandtschaft des Kassitischen mit dem Elamischen, wonach eine derartige Kurzform nicht wahrscheinlich sei. Er zieht es darum vor, den betreffenden Namen Kaš-til-a-šu zu lesen anstatt Kaštil mari-šu, wie Schnabel will. Ohne diese Frage entscheiden zu wollen, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass unser Name auch in einem aus Sippar stammenden altbabylonischen Briefe vorkommt, den P. Scheil in Recueil de trav. XVI S. 189, dann nochmals in Mémoires publiés par les membres de l'institut français d'Archéologie Orientale du Cure 1902. Tom I. Une Saison des fouilles à Sippar S. 130 publiziert hat, und zwar als Frauenname. Ich habe in meinen „Altbabylonischen Privatbriefen"[1], wo ich wenigstens im allgemeinen Teil wie in den Registern auch die anderwärts bearbeiteten Briefe berücksichtigte, von Scheil einfach die Lesung Bi-be-ia übernommen und in Ermangelung einer anderen Erklärungsmöglichkeit vermutet, dass vielleicht gar kein Eigenname vorliegt, sondern eine Art Kosename, entstanden aus bibli-ia durch Mouillierung des l. Es wäre dann dies eine Abkürzung für bibil libbia „Gegenstand meiner Herzensneigung", eine Bezeichnung, die für den

[1] Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. II. Band, 2. Heft, Paderborn 1908.

Inhalt des Briefes, der ein sehr zärtliches Schreiben eines in Babylon weilenden Mannes an seine in Sippar wohnende Frau darstellt, sehr wohl passen würde. Allein nach den Ausführungen Thureau-Dangins in OLZ 08 Sp. 93, die mir s. Z. entgangen sind, kann kein Zweifel bestehen, dass der Name Kaš-til-ia zu lesen ist. Die von mir a. a. O. gegebene ohnehin sehr gezwungene Erklärung ist demnach hinfällig. Der Name ist also kassitisch und damit ist auch der Brief erst nach der ersten Dynastie von Babylon anzusetzen. Bemerkenswert ist nun einmal, dass der Name hier ganz sicher Frauenname ist, was der durchgängige Gebrauch des Femininsuffixes in der Anrede wie überhaupt der ganze Inhalt des Briefes beweist, ferner die Form Kaštilia statt Kastiliašu. Vielleicht erkennen die Kenner des Elamischen darin die gesuchte Kurzform.

Zu der auf der Insel Delos gefundenen minäischen Inschrift; Hubal-Habel-Apollon.

Von F. Hommel.

Der Wortlaut ist „*Hani'u* (vgl. dazu den Heros Anios von Delos) und *Zaid-il*, die beiden Leute von *Ḥaḍâb* (ein bis jetzt nicht inschriftlich bezeugter Ort), haben aufgestellt (*naṣaba*) den Schlachtaltar (*madbaḥ*) des *Waddum* und der (übrigen) Gottheiten von *Ma'în* in Delos (geschr. *Dlṭ*)"; die Charaktere sind entschieden älter als die des Minäersarkophages von Gizeh und decken sich beinahe mit den der bisher bekannten Abklatsche der altminäischen Texte. Dann folgt die vielleicht um Jahrhunderte später hinzugefügte Notiz eines Minäers der Ptolemäerzeit (den Zeichen nach, wie mir mein Kollege Rehm bestätigt, c. 130 v. Chr.): *Οδδον θεον Μιναιων*, worauf nach einem Zwischenraum eine weitere Hand, wie als Korrektur, noch hinzuschrieb: *Ουαδδω* (Dativ).

Die Hypothese, dass das minäische „Königreich" vor das sabäische anzusetzen sei, wird durch den neuen Fund in keiner Weise erschüttert; es wäre das sogar auch dann nicht der Fall, wenn ein Minäerkönig genannt wäre, da ja die minäische Inschrift sehr wahrscheinlich geraume Zeit vor der griechischen eingemeisselt ist — um wie viel Jahrhunderte, muss zunächst ganz offen bleiben. Wer das Facsimile im Oktoberheft der Comptes Rendus der Pariser Akademie daraufhin ansieht, muss diesen Eindruck haben oder wenigstens es als möglich zugeben, dass zwischen dem minäischen und griechischen Text ein grösserer Zeitraum liegt.

Zum Schluss will ich nur kurz eine Reihe von Ergebnissen andeuten, zu denen ich durch den obigen so überraschenden Inschriftenfund angeregt wurde, und deren genauere Begründung ich nächstens anderwärts vorlegen werde. Ich halte Adramytion in der Troas, bzw. die wohl ältere Insel gleichen Namens an der lykischen Küste, für eine im 9. oder 8. Jahrh. v. Chr. (oder vielleicht noch früher) gegründete hadramautisch-minäische Kolonie. Mit dem Weihrauch brachten aber diese Minäer, die von Gaza aus wohl zuerst in Lykien (und dann erst in Milet, Lydien und den Inseln) Fuss fassten, den Kult der *al-Lât* (südarab. *Latân*) und ihres Sohnes Wadd-*Hubal* nach Kleinasien und Griechenland; *al-Lât* wurde zur Leto (od. Laton) und *Hubal* (bezw. Habul, *Habulân*, vgl. *Ḳain*, den Bruder Habels, südarab. *Ḳainân*, und zwar als Gott bezeugt!) zum Apollon, den schon Wilamowitz als fremden (lykischen) Gott erklärt hatte. Apollo ist wie Hubal der Gott der Schafe (vgl. die Var. *ghanam* statt Hubal) und der Orakel, und *al-Lât* ist die „Mutter der Götter" (Wellhausen, Reste, 2. Aufl., S. 32) wie Leto die Mutter Apollo's. Ebenso ist Apollo der erste der beiden himmlischen Zwillinge (Boll, Sphaera, S. 122 ff.) wie der mit Habel identische Hubal es gewesen sein muss. Der Tragweite dieser Entdeckung bin ich mir vollständig bewusst, nur ist heute hier keine Zeit, dies weiter auszuführen.

Zum minäischen Altar von Delos.

Von Otto Weber.

An anderer Stelle (in der Gedächtnisschrift für H. Derenbourg) habe ich ausführlich über das interessante Denkmal gehandelt. Da diese Abhandlung aber bei der notorischen Unzugänglichkeit solcher Gelegenheitsschriften kaum allen erreichbar ist, die sich für das Denkmal interessieren, will ich hier in aller Kürze zusammenfassen, was ich zur Sache zu sagen habe. Ich schicke voraus, dass Clermont-Ganneau, der Herausgeber und Erklärer des Textes (Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1908, Bulletin d'Octobre, P 546 ff., mit Foto) diesen als eine Bilinguis bezeichnet, deren Abfassung durch die paläographischen Kriterien des griechischen Teiles mit aller Sicherheit ins 2. Jahrh. v. Chr. gesetzt werden kann, wodurch ein sicheres Datum für die Existenz des Minäerreiches noch in dieser Zeit gewonnen wäre. Das wäre zweifellos der Fall — denn die minäische Inschrift von Delos ist so echt minäisch, wie irgendeine andere aus Me'în, Berâqiš oder El-Ola, ganz im Gegensatz zu der in jeder Hinsicht völlig abnormen Sarginschrift von Gizeh

—, wenn die Voraussetzung, richtig wäre, dass eine Bilinguis vorliegt, dass der griechische und minäische Text gleichzeitig sind.

Beides bestreite ich. Dass die griechische Inschrift ein akzessorisches Element im Ganzen ist, lehrt der Augenschein, Anordnung und Inhalt, ist auch von Clermont-Ganneau anerkannt. Man darf aber von einer Bilinguis überhaupt nicht reden. Denn die griechische Inschrift gibt nicht im entferntesten den Inhalt der minäischen wieder. Diese lautet:

? חנא | וזראל | ד֯י | חדב | Symbole
נצב | מדבח | ודם | ואלאלת
מע֯ן | ברלה֯
?

Han'i und Zaid'il, die beiden von Ḥḍb haben errichtet den Altar des Wadd^{m} und der Götter
von Me'în in Delos.

Die griechische Aufschrift lautet

Οδδον
θεον
Μιναιων
Οαδδω

Ich behaupte: nicht nur trotz, sondern geradezu wegen der griechischen Aufschrift ist der neue Fund chronologisch unmöglich zu verwerten. — Um das Resultat vorweg zu nehmen, glaube ich das ganze Denkmal folgendermassen erklären zu sollen:

Auf Delos hat, wie zweifellos auch anderwärts in den wichtigeren Handelszentralen des Mittelmeers, eine minäische Handelsgesellschaft bestanden. Zu dieser haben die Han'i und Zaid'il unserer Inschrift gehört, die ihrem heimischen Gotte Wadd und allen anderen Göttern ihres Vaterlandes Ma'in den jetzt wieder aufgefundenen Altar errichtet haben, und zwar natürlich auf ihrem eigenen Grund und Boden. Der kam im Laufe der Zeit in andere Hände und von einem der späteren Besitzer wurden Versuche gemacht, den Altar und seine Inschrift zu bestimmen. Die Auskunft, die er von einem gelehrten Manne erhalten, lautete, dass es ein Altar des Wadd, des Gottes der Minäer sei, und diese Auskunft liess der Besitzer auf dem Altar selbst einmeisseln. Durch ein Versehen schrieb der Steinmetz *Οδδον* statt *Οαδδον*, eine nachträgliche Anbringung des Wortes *Οαδδω* will die falsche Schreibung korrigieren. Warum diesmal der Dativ gebraucht wird statt des Genitivs, ist freilich unerfindlich [1]. Fehlen konnte bei dieser gelehrten Etikette die Bezeichnung *βωμος*, Altar. Denn diese Zweckbestimmung ging sicher aus der Gestalt des Denkmals unmittelbar hervor. Ueberflüssig war auch die Umschreibung der Namen der Stifter, wenn die griechische Aufschrift lediglich antiquarisch-informatorischen Charakter haben wollte — aber auch nur und ausschliesslich in diesem Falle.

Hätte dagegen die griechische Aufschrift den Zweck gehabt, den des Minäischen Unkundigen in Kenntnis zu setzen von dem, was die Stifter des Altars mit der Stiftung durch diese selbst und die Inschrift darauf bekunden wollten, dann hätten die Namen der beiden Stifter unmöglich fehlen dürfen.

Schon einzig und allein das Fehlen der Stifternamen in dem griechischen Text macht es unmöglich, von einer Bilinguis zu reden, und also die beiden Texte als gleichzeitig anzusprechen. Die Fälle anonymer Dedikationen sind in der südarabischen Epigraphik recht selten, in der Regel ist den Stiftern sehr viel daran gelegen, nicht nur dem Gotte, sondern auch sich selbst und ihrer Sippe ein Denkmal zu setzen und im fremden Lande muss das erst recht erwartet werden. Da ist viel weniger anzunehmen, dass den Stiftern daran lag, den Leuten von Delos zu sagen, das was sie da errichtet hatten, sei ein Altar ihres Gottes, als: Wir, Han'i und Zaid'il haben ihn errichtet.

Ferner: Hätten Han'i und Zaid'il die griechische Aufschrift veranlasst, wäre sie sicherlich korrekter und dem Inhalt der minäischen Inschrift entsprechender ausgefallen. So aber finden wir einmal die unrichtige Wiedergabe des Gottesnamens ודם durch *Οδδον* und dann die unrichtige Wiedergabe des minäischen מע֯ן ואלאלת durch *θεον Μιναιων*. — Wenn nun Clermont-Ganneau für die Form *Οδδον* anführt, dass tatsächlich die Tradition auch von der Aussprache ʾDʾ wisse, so ist das natürlich richtig, beweist

[1] Vielleicht soll aber auch die Dativform als die richtige gegenüber dem Genitiv *Οδδον* hingestellt werden und ist also das ganze Wort *Οαδδω* als Korrektur für *Οδδον* aufzufassen. Ich kann in einer Inschrift „(Altar) des Wadd, des Gottes der Minäer, dem Wadd" keinen rechten Sinn finden. Das nachgesetzte „dem Wadd" ist doch zum mindesten höchst überflüssig, hat ja auch im minäischen Text keinerlei Stütze. Bedeutet das nachgesetzte *Οαδδω* dagegen, dass es an Stelle des *Οδδον* einzusetzen ist, so gibt der griechische Text einen guten Sinn: „Dem Wadd, dem Gott der Minäer", aber auch das ist nicht möglich, dann hätte ja auch *θεον* in *θεω* korrigiert werden müssen. Man mag die Sache drehen und wenden, wie man will, es ist aus der griechischen Aufschrift keine Inschrift zu machen, die einen Sinn gibt. Und einen Sinn wenigstens muss man in jedem Teil einer Bilinguis finden können, wenn man von einer solchen reden will. So gross die Freiheit der einen Version der anderen gegenüber in manchen Bilinguen auch ist, so glaube ich doch nicht, dass sich ein weiteres Beispiel finden lässt, in dem ein ähnliches Missverhältnis zwischen den beiden Versionen besteht, wie in der Altarinschrift von Delos.

aber schlechterdings nichts für die Authentizität der Schreibung *Οὐδον*. Ja, wenn diese allein auf dem Denkmal stände, dann wäre möglich anzunehmen, dass sie die Information des Auftraggebers richtig wiedergebe. Aber die unten noch angefügte Variante *Οαὐδω* macht diese Annahme unmöglich. Denn so interessant es wäre, wir dürfen doch wirklich dem Auftraggeber des Steinmetzen nicht imputieren, dass er diesen Altar benutzen wollte, Aussprachevarianten zu überliefern, oder den Leuten von Delos die wichtige Tatsache mitzuteilen, dass man den Namen des minäischen Hauptgottes sowohl ʾWD als ʾYD aussprechen könne. Die einzig mögliche Erklärung dieser beiden Formen auf demselben Denkmal ist die, dass die eine eine Korrektur der anderen darstellt.

So zwingt auch der Inhalt des griechischen Textes zu der Annahme, dass er sicherlich nicht auf die Inspiration durch die beiden Stifter des Altars zurückgeht, also später ist als die minäische Inschrift und somit für die zeitliche Ansetzung der letzteren nichts bedeutet.

Zur Entscheidung über das Alter des minäischen Textes fehlt jeder Anhaltspunkt. Der Schriftcharakter zeigt keine sicheren Merkmale, wohl aber hat er allerhand Auffallendes.

So ist es ganz ungewöhnlich, dass die Zeichen für ו u. ע auf der Zeile liegen, auffallend ist die Form des ד in זידאל, das נ in נצב zeigt Verwandtschaft mit der abnormen Form derselben Buchstaben auf dem Minäersarge, ziemlich spät ist die Form des צ, ungewöhnlich die krummen Linien des vorderen Teiles beim מ. Ich glaube, dass der Befund keinerlei Schlüsse zulässt, zumal ja das Vergleichsmaterial ausserordentlich geringfügig ist, solange die minäischen Abklatsche Glasers nicht zugänglich sind. Die Abnormitäten, die die Inschrift zeigt, sind sicher zum grossen Teil auf die Ungeschicklichkeit des Steinmetzen auf Delos zurückzuführen, bei dem natürlich keinerlei Uebung in minäischer Epigraphik vorausgesetzt werden darf, bei dem von vornherein mit auffallenden Abweichungen vom normalen Ductus gerechnet werden muss.

Zur Stunde bestehen übrigens auch noch Zweifel über einige Lesungen. Das erste Wort lautet nach dem Foto offenbar חנא, nicht הנא wie Clermont-Ganneau umschreibt. Unsicher ist auch die Lesung חרב, das völlig unbekannt ist, vielleicht hat das Original חצב, das Jaḳût kennt.

Mit den am Anfang des Textes stehenden Zeichen hat Clermont-Ganneau sich nicht befasst. Zwei davon, das 2. u. 3., sind längst bekannt, sie kehren wieder in dem von mir in Studien II S. 4 (MVAG 1901 S. 64) veröffentlichten Bild zu Gl. 1158. Das auf der Photographie des Delosaltars etwas undeutliche 2. Zeichen ist natürlich eine stark vereinfachte Form der in Gl. 1158 völlig deutlich ausgeführten Schlange.

Schwierigkeiten macht das 1. Zeichen, das ח; ich glaube, dass es, ebenso wie das ח in חנא irrtümlich für ח steht.

Was bedeuten nun die 3 Zeichen? Da ich an anderem Ort über die Symbole der südarabischen Altertümer ausführlich gehandelt habe und im nächsten Heft meiner Studien noch ausführlich darüber zu sprechen beabsichtige, begnüge ich mich hier mit einigen Andeutungen und Behauptungen, indem ich für die Beweisführung auf die letztgenannte Stelle verweise.

Zunächst liegt es natürlich nahe, in den Zeichen 1 und 3 die Anfangsbuchstaben der Namen Han'i und Zaid'il zu vermuten. Dass das falsch ist, beweist Hal. 480, welche Inschrift zusammen mit der schon oben erwähnten Darstellung in Gl. 1158 einen Text bildet. Es ist ganz aussichtslos, den Namen des Stifters זידאל in dieser Darstellung zu suchen.

Die fraglichen Zeichen sind überhaupt nicht als Alphabetbuchstaben, sondern vielmehr als Symbole aufzufassen. In den Zeichen 1 u. 3 erkenne ich die so oft vorkommenden symbolischen Zeichen, die den südarabischen Alphabetbuchstaben für ח und ד graphisch angeglichen sind, wieder. In eingehender Begründung habe ich diese Zeichen als zwei Zwillingssymbole erwiesen, die in der Regel, unter zahlreichen Variationen, die Gesamtheit der Götter repräsentieren, die Inschrift und Weihung schützen sollen, ganz ähnlich wie es der Fall ist bei den Göttersymbolen der babylonischen Grenzsteindarstellungen. Treten neben den beiden Zwillingssymbolen noch ein oder mehrere andere Symbole auf, so hat das in der Regel eine besondere Bewandnis und findet seine Erklärung durch den Text der betreffenden Inschrift. In unserem Falle fällt das Symbol der Schlange auf. In ihm erkenne ich ein Symbol des Gottes Wadd, der ja auch im Text eigens hervorgehoben wird.

Endlich bemerke ich noch, dass ich die Stifter des Altars von Delos für El-Ola-Leute halte. Diesen ist am ehesten eine Ausdrucksweise wie „dem Wadd und den Göttern von Maʿîn" zuzutrauen, die in den südminäischen Texten nicht gut möglich ist. Die besondere Bedeutung des

Wadd-Kultus für El-Ola ist ja bekannt. Auch die Namen der beiden Stifter Han'i und Zaid'il sind gerade in den El-Ola-Texten besonders häufig.

Davids und Christi Geburtsort.

Von P. Haupt.

Nach Auskunft der Schriftgelehrten in der Legende vom bethlehemitischen Kindermorde (Matth. 2, 5) soll der Christus zu Bethlehem im jüdischen Lande geboren werden. Der ursprüngliche Text von Mich. 5, 1 sagt aber nur, dass der künftige Herrscher Israels (Serubabel)[1] ein Sprössling des Hauses Ephrât sein soll. Die preussischen Könige sind Sprösslinge des Hauses Hohenzollern, aber nicht auf der alten Stammburg Hohenzollern in Süddeutschland geboren. (Beth)-*leḥem* in Mich. 5, 1 ist ein späterer Zusatz. Alle Stellen, in denen Ephrât mit Bethlehem identifiziert wird, sind nachexilisch.

Ephrât bezeichnet nicht das Gebiet von Bethlehem, es ist vielmehr der Name von Davids *gens* oder Clan[2], ebenso wie Saul dem benjaminitischen Geschlechte Becher angehörte und Gideon dem manassitischen Geschlechte Abieser. Ephrât (Fruchtbarkeit) mag ursprünglich eins der fruchtbaren Täler bei Hebron bezeichnet haben, ebenso wie Karmel (südöstlich von Hebron) Gartenland (AJSL **23**, 247)[3] bedeutet. Nirgends steht *Ephrâthî* für Bethlehemit; an den drei Stellen, wo *Ephrâthî* anscheinend Ephraimit bedeutet, ist *Ephrâmî* mit *m* (so Richt. **12**, 5 in der syrischen Bibel; ebenso in der äthiopischen Bibel) zu lesen. In Ps **132** (der sich ebenfalls auf Serubabel bezieht) bedeutet *ephrât* (V. 6). Fruchtland im Gegensatz zur Wildnis (AJSL **11**, 95). Ephrât war jung (*ça'îr*) unter den Geschlechtern Judas; der Clan war (ebenso wie Kaleb)[4] erst später mit Juda vereinigt worden.

In der einzigen alten (vor 800 geschriebenen) Stelle 1 S. **20**, 28, wo Bethlehem die Heimat Davids zu bezeichnen scheint, ist *bêth-leḥem* der Name der Opfermahlhalle, in der David mit seinen Geschlechtsgenossen das Neujahrsfest feiern will; *bêth-leḥem* entspricht also dem assyr. *bît akîti*[5] oder dem hebr. *liškâh* (1 S. **9**, 22; Luther: *Esslaube*), das als *λέσχη* auch ins Griechische übergegangen ist[6]. Simsons Tod fand in einer solchen Festhalle statt. Diese Hallen dienten auch für andere Zusammenkünfte sowie als Obdach für Reisende. Eine derartige Herberge (Chan, Karawanserei) bei Bethlehem wird Jer. **41**, 17 erwähnt[7]. Die griechische Bibel hat 1 S. **9**, 22 dasselbe Wort (*κατάλυμα*), das wir Luk. **2**, 7 finden. Die ursprüngliche Form ist *niškâh*; denn das Wort hängt mit *našâku*, beissen zusammen (AJSL **22**, 198).

Wir müssen 1 S. **20**, 28 lesen: נשאל נשאל דוד מעמדי לָעֲד בית לחם עירו, *David erbat sich Urlaub* (Neh. **13**, 6)[8] *von mir, um dem Feste beizuwohnen in der Opfermahlhalle seiner* Stadt; בית steht wie gewöhnlich für בבית[9], und עד ist ein denominatives Verbum[10], abgeleitet von עיד, *Fest*, das im Syrischen ganz gewöhnlich und als عيد ins Arabische übergegangen ist, auch im Talmud für heidnische Feste gebraucht wird[11]. Das Wort עיד, *Fest* hängt mit עד, *Zeuge* zusammen: ein Fest ist eine Veranstaltung, die alljährlich wiederholt wird; ein Zeuge eine Person, die den Hergang einer Sache wiederholt[12]. Uebrigens wird das arabische *šâhida* im Sinne von *'aiiada*, einem Feste beiwohnen gebraucht (عيّد القوم اذا شهدوا العيد). Das Missverständnis von עד בית לחם עירו war wohl nicht ganz unabsichtlich: die Späteren nahmen an dem Clanopfer (*sacra gentilicia*) Davids am Neujahrstage in Hebron jedenfalls Anstoss.

Die spätere Anschauung, dass David aus Bethlehem stammte, mag durch das Missverständnis des Ausdrucks *bêth-leḥem*, Opfermahlhalle[13] in 1 S. **20**, 28 entstanden sein; auch durch die Angabe (2 S. **2**, 32), dass Davids Neffe Asahel im Grabe seines Vaters zu Bethlehem bestattet wurde. Asahel, Joab und Abisai waren aber Söhne von Davids Schwester Zeruja. Deren Mann mag ein Bethlehemit gewesen sein; das beweist aber nichts für Davids Geschlecht.

Die Legende 2 S. **23**, 13—17, wonach David Wasser aus dem Brunnen von Bethlehem am Tore trinken wollte, ist ein später Zusatz zum Buche Samuel (siehe Nowacks Kommentar). Auch Budde (SBOT) hält wenigstens V. 14 für eine späte Glosse. Selbst wenn die Geschichte alt wäre, könnte sie nicht beweisen, dass Bethlehem Davids Geburtsort war. Ausserdem ist es auch hier möglich, *bêth-leḥem* als Opfermahlhalle im Lager der Philister zu fassen. Lagertore werden Ex. **32**, 26 erwähnt. Wenn wir die römische Terminologie anwenden, könnten wir sagen, es gelüstete David, Wasser aus dem Brunnen des *praetorium* (nebst *ara*, *augurale*, *tribunal* usw.) bei der *porta decumana* zu trinken. Lager wurden natürlich an Wasserstellen angelegt[14]. Der ursprüngliche Text mag gelautet haben: מי ישקני מים מבּאר בית לחם (חָנַת פלשתים[15]) אשר בשער.

Jedenfalls waren weder David noch Jesus in Bethlehem geboren. Kein Abkömmling Davids kam in Bethlehem zur Welt. Davids Söhne wurden teils in Hebron, teils in Jerusalem ge-

boren (2 S. 3, 2—5; 5, 13—16). David stammte aus der Gegend von Hebron und war ursprünglich mehr Edomit als Israelit (KAT³, 220.228 f.). Jesus war kein Abkömmling Davids, und sein Geburtsort war nicht Bethlehem, sondern Nazareth[16].

Anmerkungen.

[1] Der ursprüngliche Text von Mich. 5, 1ª. 3 (drei Zeilen mit 3 + 3 Hebungen) ist ebenso wie Jes. 9, 1—6 (zwei Strophen von je vier Zweizeilern mit 2 + 2 Hebungen in jeder Zeile) um 538 in Babylonien nach der Geburt Serubabels gedichtet worden; vgl. Sellin, *Serubbabel* (Leipzig 1898) S. 37. Die erste Strophe von Jes. 9, 1—6 bezieht sich auf Cyrus; die zweite (V. 5. 6) auf Serubabel. Das rätselhafte אבי־עד (V. 6) ist Haplographie für אבי־יעד (יעד = עדה, *Gemeinde*). Die zweite Zeile von V. 5 lautete ursprünglich:

וְתִהְיֶה עַל־רֹאשׁוֹ עִטֶּרֶת הַמִּשְׂרָה

Dies wurde von den Priestern geändert wie Sach. 6, 11 und andere Stellen, z. B. Ps. 110 (der sich ebenfalls auf Serubabel bezieht; siehe JHUC, Nr. 114, S. 110; AJSL 21, 145), wo zu Anfang der zweiten Strophe hinter נִשְׁבַּע וְלֹא יִנָּחֵם die Halbzeile כְּמַאֲרַת עַד־עוֹלָם (2 S. 7, 16) unterdrückt worden ist. Serubabel sollte nicht nur König sein, sondern auch Hoherpriester wie Melchisedech. Ps. 110 besteht aus zwei fünfzeiligen Strophen mit 3 + 2 Hebungen in jeder Zeile.

[2] Die Ansicht (KAT³ 229. 233), dass Davids *gens* in engerem Sinne die Krethi und Plethi gewesen seien, ist unbegründet; die Leibwache Davids bestand nicht aus seinen Clangenossen.

[3] AJSL = *American Journal of Semitic Languages*; — EB = Cheyne-Black, *Encyclopaedia Biblica*; — JAOS = *Journal of the American Oriental Society*; — JHUC = *Johns Hopkins University Circulars*; — KAT = Schrader, *Die Keilinschriften und das Alte Testament*; — KB = Schrader, *Keilinschriftliche Bibliothek*; — MDOG = *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft*; — OLZ = *Orientalistische Literatur-Zeitung*; — S = Samuel; — SBOT = Haupt, *The Sacred Books of the Old Testament*; — VHOK = *Verhandlungen des Hamburger Orientalisten-Kongresses*; ZDMG = *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*.

[4] Die Fassung von הָרֹאשׁ כָּלֵב אֲנִכִי (2 S 3, 8) als *Bin ich der Fürst von Kaleb?* (KAT³ 228, 3; EB 1025, A. 1) scheint mir unmöglich.

[5] Siehe Haupt, *Purim*, S. 31, Z. 19; MDOG, Nr. 33, S. 14, insbesondere S. 34, A*. Dass es sich bei dieser Neumondfeier Davids um das Neujahrsfest (zur Zeit der Herbst-Tagundnachtgleiche; vgl. Lev. 23, 24; Num. 29, 1; Haupt, *Purim*, S. 3, Z. 39; AJSL. 24, 174) handelt, hat Klostermann richtig bemerkt. Dagegen ist seine von Marquart adoptierte (siehe auch EB 1020, A. 2) Emendation עד עת הלחם, *bis zur Tafelzeit* unannehmbar. Jonathan sagt ja im nächsten Verse, dass David das Festmahl mit seinen Geschlechtsgenossen feiern will; deshalb bleibt er der königlichen Tafel fern. Jonathan konnte seinem Vater nicht sagen, David hat sich von mir Urlaub bis zur Tafelzeit erbeten, um mit seinen Geschlechtsgenossen zu tafeln; Sauls Festmahl am Neujahrstage und das Festmahl von Davids Clan fanden zur selben Zeit statt. Wenn David sich Urlaub bis zur Tafelzeit erbeten hätte, so hätte er schon am ersten Festtage zur Tafel erscheinen müssen.

[6] Siehe W. Robertson Smith, *Religion of the Semites* (London 1894) S. 254, A. 6. Im Talmud wird ein Speisesaal oder Speisezelt auch mit dem persischen Worte אַבְּרַנְקָא bezeichnet; vgl. Haupt, *Biblische Liebeslieder* (Leipzig 1907) S. 119; auch B. Meissner, *Von Babylon nach den Ruinen von Hîra und Huarnaq* (Leipzig 1901).

[7] Die griechische Bibel hat das Wort גרות auch in Ps. 120, 5 gelesen: *οἴμοι ὅτι ἡ παροικία μου ἐμακρύνθη*, *Heu mihi quia incolatus meus prolongatus est*, d. i. (מִשְׁכָּה) אוֹיָה־לִי כִּי־גָרְתִּי מֶשֶׁךְ. Dieser Vers mit 3 + 3 Hebungen ist ein erläuterndes Zitat (VHOK 228), das später (in der griechischen Zeit) V. 6 beigefügt wurde. Die echten Zeilen des zur Zeit Nehemia's entstandenen Gedichts (AJSL 11, 152) haben wie die anderen שיר המעלות (ZDMG 61, 289, Z. 20; Haupt, *Nahum*, S. 44, Z. 6) 3 + 2 Hebungen in jeder Zeile; nur Ps. 132 besteht aus vier fünfzeiligen Strophen mit 3 + 3 Hebungen in jeder Zeile (vgl. JAOS 27, 109). Für Josephus' Lesung גדרות statt גרות in Jer. 41, 17 vgl. Haupt, *Esther*, S. 6 (AJSL 24, 102).

[8] Das לקץ ימים vor נשאלתי bedeutet natürlich *für eine bestimmte Zeit* (engl. *term*). Die österreichische Zivilprozessordnung gebraucht den guten deutschen Ausdruck *Tagsatzung* für *Termin*.

[9] Vgl. Gesenius-Kautzsch, § 118, g. Auch im Syrischen wird die Präposition ב vor בית mit einem folgenden Genetiv gewöhnlich ausgelassen (Duval, § 373, a) besonders vor בית־אסיָא, בית־נטירתא, בית־חבושיא.

[10] Es ist nicht nötig, עד als Haplographie von עֲדָעֵד (was im Syrischen *ein Fest feiern* bedeutet) zu fassen.

[11] Im Talmud wird auch איר für עיר geschrieben. Man dachte dabei an איד, *Unheil*,

was ursprünglich mit אר, *Flut* identisch ist. Vgl. den Anfang von *Abodah zarah* (L. Goldschmidt, *Der babyl. Talmud*, 7, 795) und das Targum zu Esther 1, 3 (ed. Lagarde, S. 202, Z. 3) auch *Crit. Notes on Proverbs* (SBOT) S. 35, Z. 6 und AJSL 23, 248; 24, 274.

[12] Vgl. *Crit. Notes on Proverbs* (SBOT) S. 45, Z. 46.

[13] Opfer werden als לחם אלהים bezeichnet; עשה לחם heisst *ein Mahl veranstalten*; vgl. auch לחם in 1 S. 20 24. 27.

[14] Lager wurden natürlich an Wasserstellen aufgeschlagen (Richt. 7, 1; 1 Makk. 9, 33). Im Aethiopischen sagt man ተዐየነ፡ *taʿaiána* (תעין) für *ein Lager aufschlagen*; ትዕይንት፡ *teʿiént* (Dillmann², S. 211) heisst *Lager*. Vgl. auch AJSL 23. 243; 22, 201, § 16 und KB 2, 220, Z. 102: *ina elî gubbâni ša mê attadî ušmânî*. Peshita und Targum haben נובא für באר in 2 S 23, 15.

[15] Statt חית in V. 14 ist חוח oder חגת zu lesen; siehe AJSL 23, 227; JAOS 28, 119.

[16] Siehe meine Bemerkungen über die arische Abkunft Jesu und Seiner Jünger in OLZ 11, 239 und *The Ethnology of Galilee* in den *Transactions of the Third International Congress for the History of Religions* (Oxford 1908) 1, 303.

Besprechungen.

Karl Vollers: Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien. Strassburg, K. J. Trübner, 1906. VIII + 227 S. M. 9.—. Bespr. von Martin Hartmann, Hermsdorf (Berlin). (Schluss.)

Von hohem Werte sind die fleissigen Zusammenstellungen der verbalen Erscheinungen (§§ 17—29) und der nominalen Erscheinungen (§§ 31—43; § 30 ist den Suffixen gewidmet), in denen die Qoransprache, namentlich die inoffizielle Ueberlieferung, Auffälliges zeigt. Die Beleuchtung durch die alte Poesie und die Notizen der Grammatiker und Lexikographen zeigt den Kenner, der mit Liebe und Verständnis dieses, nicht jedem schmackhafte Gebiet durchgeackert hat. Der rege Geist des Verfassers und seine Freude am Spekulieren suchen natürlich der Erscheinungen Deutung. In besonderem Masse beschäftigen Vollers die im Qorān vorkommenden Formen des *t*-Grundstammes (sogen. VIII). Schon Z. Ass. 12, 134 n. 1 hatte er behauptet, die Wright[3] § 117 rein mechanisch dargestellte Nebenform von *iftaʿala* bei einigen Dentalen und Reibelauten als zweiter Radikal sei ein *fáʿala*, das nicht an die Natur des zweiten Radikals gebunden sei. Nun behandelt er dies *faʿala*, das besser *faʿála* zu sprechen sei, ausführlich S. 112—116. Die Spekulationen des Zamachšarī und gar des Ibn Jaʿīš beachte ich nicht, mir ist nur das Material des Qorāns massgebend. Dieses zeigt 11 Wörter, die hierher gehören, davon 1 Perf., 2 Partt., 8 Impff. Ich wähle als kennzeichnend *chaṭṭifa* oder (mit Vokalharmonie?) *chiṭṭifa* für *ichtaṭafa* Q 37, 10, *jachiṣṣimūna* oder *jichiṣṣ.* oder *jachaṣṣ.* für *jachtaṣimūna* Q 36, 49. Vortrefflich zieht Vollers das assyr. kitšud (Permansiv des Gt) heran, wozu auch derImp. *kitšad* zu nennen war (*gitmālu* und *itbāru* kann ich auf die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe nicht beurteilen). Das beweist, dass zwei durch den Akzent differenzierte Formen nebeneinander hergingen, wahrscheinlich entwickelt aus ursem. *fitaʿal*, das als *fítaʿal* zu *fítʿal*, als *fitáʿal* zu *iftáʿal* wurde. Für das Arabische ist durchaus an *iftaʿala* als der allein gebräuchlichen Form festzuhalten. Wie kam es nun zu dem Anschein eines *fatʿal* in gewissen Fällen? Ich gehe von dem Imperfektum aus, dessen überwiegendes Vorkommen in den Beispielen kein Zufall ist. Die Neigung zur Reduktion der Vokale, die zahlreichen arabischen Dialekten innewohnt, machte *jachtaṣimu* zu *jachtᵉṣimu*; mit diesem ging die Aufsprengung ebenso vor sich, wie mit dem aus dem Tunisischen bekannten *jiktᵉbū* (von mir auch für das Syrische nachgewiesen DLZ 1894, Sp. 70): wie *jiktᵉbū* zu *jikᵉtbū*, so wurde *jichtᵉṣim* zu *jichᵉtṣim*; trat nun die Assimilation *tṣ* ∽ *ṣṣ* ein, sowurde der Charakter des *t*-Stammes verwischt, und ein *jichiṣṣim* schien sich äusserlich an den Intensivstamm anzuschliessen, zumal in der Schrift. Wir dürfen annehmen, dass im lebendigen Gebrauch der Sprache ein *jifiṣṣil* für *jaftaṣil* nicht mit *jufaṣṣil* zusammengeflossen ist; die Schrift wurde hier ein Leiter von Missverständnissen, um deren Verhütung man die sorgfältigen alten Sprachmeister sich mühen sieht, indem sie die Differenz der Vokale markieren. Für die Entstehung von *jichiṣṣim* ist es nicht wesentlich, ob das ursprüngliche *jachtaṣim jáchtaṣim* oder *jachtáṣim* war. Die Entstehung des Perf. *chiṣṣim* mit der Nebenform *chaṣṣim* hat keine Schwierigkeit, ebensowenig andere Formen des so gewonnenen Stammes. Nur das ist zu bestreiten, dass je im Arabischen ein solches *fiʿʿil* aus *fitʿil* anders gebildet worden ist als von Grundstämmen, die durch die Natur des zweiten Radikals dazu prädestiniert waren. Gewiss, die Analogiebildung ist ein Moment von allgemein wirkender Bedeutung; es darf auch nicht gesagt werden, der Qorān und seine Varianten seien Denkmäler eines zu hohen Alters, um die Weiterbildung schon da annehmen zu dürfen. Aber ich kann in den zwei, genau zwei Beispielen, die dafür bis jetzt beigebracht sind, kein argumentum

sehen (*muʿaqqabāt* Q 13, 12 und *jawaqqadu* Q 24, 35 sollen für *muʿtaqabāt* und *jattaqidu* stehen).

Nicht glücklich ist V. mit seiner Rettung des *itfaʿala* S. 116ff. Etwas pathetisch klingt (S. 117): „es liegt doch auf der Hand, dass wir uns jeder Methode, jeder Wissenschaftlichkeit in lautlichen Dingen begeben, wenn wir zugleich *ittaʾara* und *ittaʿara*, zugleich *iḏḏakara* und *iddakara*, *izdagara* und *izzagara*, *iṭṭalama* und *izzalama*, *iḍṭaraba* und *iḍḍaraba*, *istamaʿa* und *issamaʿa* willkürlich bald durch rückschreitende, bald durch vorschreitende, bald durch vollständige, bald durch unvollständige Angleichung als Iftaʿala-Formen erklären. Halten wir uns hingegen an die Ergebnisse unserer Prüfung der Gesetze der Angleichung (§§ 5—9) ....., so kommen wir zu folgenden Unterscheidungen:

a) die Iftaʿala-Form liegt vor in *ittabata*, *iḏḏakara* und *iddakara*, in *izdāda*, *muzdān*, *iṣṭabagha*, *iṭṭalama* und *iṭṭalama*, *iḍṭaraba*, in dem südarabischen *iṭṭgaʿa* (von *ḍgʿ*), in *iḍṭalaʿa* und *iṭṭalaʿa* u. ä. Formen,

b) Itfaʿala in: *iṭṭabata*, *iddaraka*, *iḏḏakara*, *muzzān*, *iḏḏachara*, *izzagara*, *iddāna*, *iṭṭabaʿa*, *izzalama*, *iḍḍaraba*, *iṭṭāfa*, *iṣṣabara*, *issamaʿa* u. dgl. — Bei Formen wie *iddakara*, *iṭṭalama*, *iṭṭalaʿa* (von *ḍlʿ*) und ähnlichen ist ein doppelter Prozess vorauszusetzen, nämlich zuerst der der unvollständigen vorschreitenden, sodann der der vollständigen rückschreitenden Angleichung, z. B. *iḍtakara* : *iḏḏakara* : *iddakara* ..... Unter der Voraussetzung einer Itfaʿala-Form würden jene Bildungen als Wirkung wechselseitiger Anpassung zu begreifen sein. Gegen diese Annahme spricht aber die geringe Ausdehnung jener Art der Angleichung.“ Man erwartet danach eine einheitliche Lösung des Problems. Statt dessen müssen wir uns von neuem in eine Doppelerklärung finden: *ittabata* soll *iftaʿala*, *iṭṭabata* soll *itfaʿala* sein. Man sieht nicht ein, wie wir weniger unmethodisch sind, wenn wir bald die *iftaʿala*, bald die *itfaʿala*-Bildung für *ṭabata* annehmen; dazu kommt V. über *iddakara* doch nicht anders fort, als dass er in diesem einen Worte zuerst unvollständige progressive, dann vollständige regressive Angleichung wirken lässt (*iḍtakar* ∾ *iḏḏakar* ∾ *iddakar*)[1].

Einen neuen Weg sucht Vollers S. 150 f. zur Erklärung des neben *fāʿil* hergehenden *faʿil* und des Typus *maijit-mait*. Er meint, *faʿil* (*faʿul*, *faʿal*) sei wahrscheinlich „als das älteste Partizip des verbalen Grundstammes zu betrachten, das später durch *fāʿil* verdrängt wurde.“ Seine Beispiele sind:

1. *mālik* : *malik* (*malk*); 2. *ʿāmⁱⁿ* : *ʿamⁱⁿ*; 3. *ṭāʾif* : *ṭaif*; 4. *ʿāʾila* : *ʿaila*; 5. *chālif* : *chalif*; 6. *sāʾigh* : *saigh*; 7. *ḥāmija* : *ḥamija*; 8. *qāniʿ* : *qaniʿ*; 9. *kāliḥ* : *kaliḥ*; 10. *māliḥ* : *maliḥ*; 11. *fāriḥ* : *fariḥ*; 12. *dāchir* : *dachir*; 13. *ṭāʾir* : *ṭair*; 14. *fākih* : *fakih*; 15. *māʾit* : *mait*; 16. *nāchira* : *nachira*; 17. *ḥāfira* : *ḥafira*; 18. *lābiṭ* : *labiṭ*; 19. *āsin* : *asin*; 20. *ānifᵃⁿ* : *anifᵃⁿ*. Davon betrachte ich als nicht hierher gehörig die Femininformen (vielleicht aus *fāʿila* über *fāʿla* ∾ *faʿla* ∾ *faʿila* durch Gleitelaut entstanden), *ʿām* : *ʿam*, *māʾit* ∾ *mait* und *ṭāʾir* : *ṭair*. Bei vielen liegt sicher die Form *faʿl* vor, aus dem sich *faʿil* durch Gleitelaut entwickelte (s. unten). Die Bemerkung Baidāwīs zu Q 7,62, die V. beibringt, dass in *faʿil* das Dauernde, in *fāʿil* das Vorübergehende liege, führt darauf, was Vollers und auch Brockelmann (S. 336 f.) entgangen ist, dass *faʿil* zu dem assyr. Permansiv zu stellen ist, neben welchem ja auch das Partizip hergeht. Nur ist festzustellen, dass dieses *faʿil* scharf zu trennen ist von dem *faʿil*, das eine Nebenform der Segolatform ist (mit Gleitlaut), hauptsächlich dann, wenn der 2. oder 3. Rad. ein Sonorlaut oder ein stimmhafter Lippenlaut ist (bei Brock. sind unter *qatīl* die beiden *faʿil* zusammengeworfen). Dass man in *mait* ein solches *faʿil* sehen könne (*mawit* ∾ *majit* ∾ *mait*), gebe ich zu. In keinem Falle aber ist es zulässig, „*mait* für die ältere, *maijit* für die jüngere, erweiterte Form zu halten“ (S. 151). Vollers deutet mit keiner Silbe an, wie er sich den phonetischen Vorgang denkt, durch den *mait* sich zu einem *maijit* „erweitern“ soll. Ebensowenig gangbar scheint mir der von Brockelmann zur Erklärung des *maijit* aus *mawīt* in § 42 z genommene Weg (S. 79): Verschiebung des Drucks zwischen zwei nur durch Stimmritzenverschluss oder durch konsonantischen Vokal getrennten Silben da, wo auf eine kurze Silbe eine durch vorhergehenden homorganen konsonantischen Vokal belastete Länge folgt; so werde *mawīt* durch Assimilation zu *majīt*, und dieses mit Uebergang des heterosyllabischen Diphthonges zu einem tautosyllabischen zu *maijit*. Nach den anderen Beispielen (*reʾīs* wird *rēʾis*, *saʿīd* wird *sāʿid*) ist der Uebergang so gedacht, dass *majīt* (aus *mawīt*) zunächst *mājit* wird, und dessen Uebergang in *maijit* erfolgt durch die in § 40 g gut belegte Erscheinung, die, aus dem Operieren mit heterosyllabischen und tautosyllabischen Diphthongen in gewöhnliches Deutsch

[1] Die Unstimmigkeiten in dem ganzen Abschnitt erwähne ich nebenher. Die für die Unwissenschaftlichkeit der bisherigen Erklärung gewählten Beispiele sind zum Teil unverständlich: *izdagara* und *izzagara*, *iḍṭaraba* und *iḍḍabara*, *iṭṭalama* und *izzalama* zeigen beide progressive Assimilation. *issamaʿa* neben *istamaʿa* zeigt überhaupt nur eine Art. Unter den Beispielen für *iftaʿala* zeigt *ittabata* regressive, alle übrigen zeigen progressive Assimilation.

übersetzt, darin besteht, dass *ă* und *ā* vor einer mit *w* oder *j* beginnenden Silbe gern zu *au* bezw. *ai* werden. Ich habe gegen diese Konstruktion einzuwenden: 1. dass ich die § 69 b formulierte Regel: „im Altarab. wird der Diphthong *wī*, soweit er nicht durch analogische Neuschöpfung wiederhergestellt wird, wie in *ṭawīl* „lang" zu *jī* assimiliert: *mawīt* ∾ *majīt* ∾ *maijit*" für unrichtig halte; es ist nicht abzusehen, warum sich *mawīt* nicht ebenso gut solle gehalten haben wie *ṭawīl* u. v. a.; 2. dass selbst bei der Annahme *mawīt* ∾ *majīt* dieses *majīt* nach § 42 z zunächst *mājit* wird, dieses *mājit* aber *fā'il* ist, und es deshalb geboten ist, von diesem auszugehen, weil nach dem richtig gefundenen, nur durch die künstliche Terminologie verdunkelten Gesetze daraus *maijit* wird, wie z. B. *qā'immaqām* in Syrien durchaus als *qaijimmaqām* gehört und in Zeitungen und Büchern häufig قَيْمَقام oder قَيْمَقام geschrieben wird, woneben die Aussprache *qaimmaqām* hergeht. Dazu ist zu bemerken, dass die Nebenform *qaijim*, wo sie in alter Zeit vorkommt (s. *qaijim* Q 9,36 u. o.; *qaijima* Q 98, 2. 4), das Wort aus der Sphäre des Partizipiums in die des festen Nomens hebt (so ja auch bei *qaijimmaqām* im Gegensatz zu einem zeitweiligen *qājim maqām*, wo syrisch vulgär gesagt würde z. B. *ājim ma'āmo* „seine Stelle vertretend"). Dagegen stimme ich Brockelmann bei, wenn er *mait* aus *maijit* durch Haplologie entstehen lässt; er hat die Silbenellipse sicher gestellt, und die Verweisung des *mait* und zahlreicher anderer Verkürzungen in die Reihe von *ilḥamdillāh* für *ilḥamdulillāh* und vieles andere, das mir aus dem syrischen Dialekt völlig geläufig ist, ist unzweifelhaft richtig[1].

Doch die weniger annehmbaren Konstruktionen auf diesem schwierigen Gebiete, dessen Bearbeitung nun durch den schon als physische Leistung bewundernswerten „*Grundriss*" Brockelmanns wesentlich erleichtert ist, hindern nicht die Anerkennung, dass die aus den beigebrachten Tatsachen gezogenen Folgerungen (§ 44) im wesentlichen richtig sind, soweit sie die Ueberarbeitung des Qorāns betreffen. Das natürliche Bestreben jedes Autors, seinem Funde einen recht drastischen Ausdruck zu geben, hat auch Vollers verführt, sein Bild allzusehr in Holzschnitt-Manier auszuführen, und so ist sein Mohammed ein Rüpel, der in der Sprache der Gasse herauspoltert, was ihm in den Sinn kommt, und dessen hanebüchene Rederei in einem unerträglichen Kontrast zu der geleckten, formvollendeten Kunstleistung des Dichters stand. Ich habe bereits ausgeführt, dass weder von einer Beschränkung der Dichter auf das Neǧd die Rede sein kann, noch auch von dem Gebrauch einer vulgären Mundart durch den Propheten, dass dieser vielmehr die Kunstsprache beständig um sich her hörte und mit ihren Leistungen zum Teil vertraut war (sein mit ihm am gleichen Strange ziehender Zeitgenosse Umaija b. Aṣṣalt war ja *šā'ir*), und dass er planmässig und zielbewusst in den Bahnen einer Gruppe von Redekünstlern oder Tradenten von Kunstreden wandelte, die auf ein gewisses sprachliches Niveau hielten und den Jargon der Gasse mieden, wenn sie auch in ihrer Reimprosa (*saǧ'*) nicht die Fesseln des *šir* sich anlegten, und namentlich hinsichtlich des *i'rāb* und wahrscheinlich auch der Hamza-Sprache sich Freiheiten erlaubten, sei es, dass ihnen der Gegensatz, in dem sie sich da gegen das *šir* befanden, bewusst war oder nicht. Es ist unmöglich festzustellen, wie viel spezifisch Mekka-Mundartliches in jenen Vorträgen der Rezitatoren, und damit in denen Mohammeds war. Die Heranziehung der überlieferten Varianten gibt darüber nur geringen Aufschluss, denn in ihnen sind die Bestandteile, die der Mekka-Sprache entstammen, allzu sehr gemischt mit solchen, die die Mundart der „Leser" kennzeichnen[1]. Vortrefflich ist die Bemerkung Vollers', dass der ungeheure Erfolg des jungen Islams nicht zum wenigsten auf der Schaffung einer Einheitsprache beruht, an die nicht etwa erst gegangen wurde (das ist die verbreitete Meinung), als die angeblich bestehende *'arabīja* durch die Eroberungen und das Leben der Araber unter Fremden in Gefahr geriet, sondern dass an sie gegangen wurde und gegangen werden musste, um der Buntheit der Sprachen der Muslime Arabiens ein Ende zu machen, wenigstens für den offiziellen Gebrauch. Dieser Notwendigkeit musste sich der Qorān in allererster Stelle fügen. Die Differenz zwischen der gehobenen *saǧ'*-Sprache und der des *šir*, das ja auch im Higāz blühte, war keineswegs so gross, wie Vollers es sich vorstellt, aber es bestanden Differenzen genug, und die wurden ausgeglichen, ausgeglichen mit der Wut der Pedanten, die selbst das Heilige nicht scheut; nur der fromme Eigensinn hielt dagegen manches, anderes konservierte er in der Tradition über die Lesungen. Kennzeichnend ist, dass die Gleichmacherei sich nicht einmal durch den

[1] Man wird darum nicht alle Wörter der Form *fail* auf *faijil* zurückzuführen haben. *ṭair* ist richtig erklärt Brock. § 228 c als *fa'l* in Abstrakt-Bedeutung. Dagegen halte ich vulg. *ḥait* für *ḥā'iṭ* „Mauer" entstanden aus *ḥaijiṭ*.

[1] Man denke, was selbst bei uns aus einem fast nur mündlich überlieferten Sprachdenkmal in Jahrhunderten würde, wenn es der Stütze durch schriftliche Ueberlieferung der Vokale entbehrte!

Reim beirren liess: Q 3,68 ist das *qājim* mit unverkennbarer Deutlichkeit erfordert, man machte aber daraus *qā'iman* (vgl. Sp . . . n . .), und so in vielen anderen Fällen.

Am Schlusse zieht Vollers einige Parallelen (S. 183 f.): „So auffällig die von mir angenommene Ueberarbeitung des Qorāns nach dem Vorbilde der von ihm ehrlich gehassten Dichter (Q 26,224) anfänglich scheinen mag, so wenig ist der Vorgang isoliert und unerhört. So ist das palästinische Christentum eine Verbindung mit dem ihm wesensfremden Hellenismus eingegangen und hat nur dadurch die Mittelmeerländer und weiterhin Europa erobert. So ist die deutsche Reformation zu einem freundlichen Einvernehmen mit dem ihr feindlichen Humanismus gelangt und hat dadurch neue Erfolge errungen. Das Eigentümliche des arabischen Vorganges liegt allerdings darin, dass die Art, wie die auf Nachahmung beruhende Qorānsprache von der Nachwelt als eigentliche ʿArabīya gepriesen wird, von dem Historiker als Fälschung bezeichnet werden muss. Aber auch hier kann man die Beschönigung einer Pia Fraus gelten lassen, die nicht besser oder schlechter ist als das, was uns die Pentateuchkritik gelehrt hat. Was der Islam vom nationalen Kapital entnahm, zahlte er in anderer Form zurück." Die Beispiele von Hellenismus und Christentum, Reformation und Humanismus scheinen mir nicht glücklich gewählt. Ich kann da kein tertium comparationis finden. Bei der Anpassung des Qorāns an die Sprache der Dichter handelt es sich doch nur um eine sprachliche Beeinflussung. Man könnte die Durchdringung des Christentums mit dem Hellenismus, der Reformation mit dem Humanismus als Parallelen etwa heranziehen zu einer Befruchtung des jungen Islams mit Ideen der vorislamischen Dichter, die etwa im Hadīṯ zum Ausdruck käme, aber davon spricht V. nicht. Er springt allerdings am Ende von der Anleihe, die die Qorānsprache bei der Dichtersprache gemacht hat, unvermittelt über auf den Islam und den arabischen Nationalcharakter; aber abgesehen davon, dass die Vorstellung, der Islam habe etwas vom nationalen Kapital entnommen und das Entnommene in anderer Form zurückgezahlt, schief ist (der Dank dafür, dass die Araber den Islam grossgezogen, war die Beiseiteschiebung der arabischen Nation, s. mein *Die Arabische Frage* S. 70 ff.), ist hier ein Moment hineingezogen, das mit dem thema probandum nicht das geringste zu tun hat. Dieses Hinwerfen von Gedanken, die sich nur sehr lose an den Grundgedanken anschliessen, zeigt eine gewisse Unschärfe. Eine solche finde ich auch in dem Schlusssatze, der versichert: „durch die Aufklärung der beiden Punkte, des Alters der Volkssprache und der Quelle der Schriftsprache, ist der Weg zu einer historischen Betrachtung der arabischen Sprache frei geworden." Die historische Betrachtung der arabischen Sprachentwicklung ist keinen Augenblick im Zweifel gewesen, dass es auch unter den angeblichen Besitzern der „korrekten" Sprache, den Beduinen, Mundarten gegeben hat mit zum Teil sehr erheblichen Differenzen, und so wertvoll auch die Darbietungen Vollers' sind, so werden doch die zuverlässigen Grundlagen der Untersuchung erst dann geschaffen sein, wenn das alte und neue Material der Mundarten systematisch gesammelt vorliegt (das neue hat Brockelmann mit Umsicht und wohl ohne erhebliche Lücken in seinen Grundriss eingearbeitet). Die andere Frage, nach den Quellen der Schriftsprache, hat Vollers vertieft; er hat richtig erkannt, dass die Antwort: „Die Quellen sind die alte Poesie und der Qorān" mit einer Prämisse arbeitet, soferne „Qorān" als Denkmal Mohammeds nicht zusammenfällt mit „Qorān" als das heut umgehende „Buch zwischen den beiden Deckeln". Kann das zum Erweise der Sprache Mohammeds zusammengetragene Material nicht als giltig angesehen werden, so führten diese Bemühungen zur Erörterung wichtiger Probleme, die gefördert sind. Mir scheint die Frage „Was ist Quelle der arabischen Schriftsprache?" falsch gestellt. Meine Stellungnahme zu ihr hängt eng zusammen mit dem Standpunkte, den ich zum Ursprunge aller historischen Erscheinungen einnehme, und den ich in meinem „*Die Arabische Frage*" durchgeführt habe: Nicht die „Grossen" machen die Entwicklung, sondern die Gesellschaft. Die arabische Schriftsprache ist nicht das Produkt der Gedichte des Imrulqais, des ʿAlqama, des Labīd, auch nicht des Qorāns, auch nicht des Sībūje, sondern sie ist das, was die arabische Gesellschaft in ihrer Gruppe Sprachgesellung in den ersten zwei Jahrhunderten des Islams als das Korrekte ansah. Individuen von höchsten Gaben wirkten auf die Sprachgesellung, aber ihre Leistung wurde Gemeingut erst durch die receptio (consensus, *iǧmāʿ*), und das Rezipierte wirkte wieder auf die Individuen, selbst die Grössten unter ihnen. Bei Bewertung des Korrekten waren die leitende Gruppe die Grammatiker, die wieder unter dem Einfluss von Personen und Vorstellungen standen. Bedeutend wirkte die Vorstellung von der Heiligkeit (Sprachreinheit) des Qorāns, und zwar nach zwei Seiten: 1. das tatsächlich Tradierte war, in seinen Varianten, „korrekt", 2. die präsumptio der Korrektheit zwang, das mit dem System Unvereinbare auszuscheiden, zu modeln. Bei diesem Kampfe

führten die Masse und die Theologen die Heiligkeit des „Wortes“ als Waffe, die Sprachmeister hatten als Rüstzeug das von ihnen als Hauptquelle angesehene *šiʿr* und die lebendige Sprache der Beduinen (freilich eine recht trübe Quelle). Die „Wissenschaft“ siegte, wir können nicht einmal sagen „leider“, denn auch die andere Partei bot nur die Sprache Mohammeds, gesehen durch die eigne Sprachbrille. So lässt sich kaum sagen: durch den Nachweis, dass der Qorān nicht die Sprache Mohammeds darstellt, sondern nur eine Ueberarbeitung ist, „ist der Weg zu einer historischen Betrachtung der arabischen Sprachentwicklung frei geworden.“

H. Radau: Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur (= The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, edited by H. V. Hilprecht, Series A. Vol. XVII, Part. 1), 1908. XII + 174 S., 68 + XII T. Bespr. von H. Ranke, Steglitz-(Berlin).

Die auf die literarischen Schätze der „Tempelbibliothek“ von Nippur harrenden Fachgenossen werden durch diesen Band wieder bitter enttäuscht. Er enthält eine Anzahl Privatbriefe (im ganzen 99 [1], meist von Tempelbeamten aus der Epoche der kassitischen Herrschaft, die, wenn auch von grossem Interesse für die intimere Zeitgeschichte, auf einen eigentlich literarischen Wert keinen Anspruch machen können.

Die Kopien der Texte sind mit grösster Sorgfalt angefertigt, ein Verdienst, das freilich durch eine übertrieben ängstliche Nachbildung des Originals nicht unwesentlich geschmälert wird. Auf die minutiöse Wiedergabe der kleinsten Bruchstellen ist gar zu viel Zeit und Mühe verwendet worden, und die peinlich genaue Angabe von zufällig leicht bestossenen Stellen zwischen deutlich erkennbaren Zeichen muss als völlig wertlos bezeichnet werden. Sie erfüllt keine andre Funktion als die, dem Benutzer des Buches die Lektüre zu erschweren.

Sehr sorgfältig zusammengestellt sind auch die den Texten vorausgeschickten Verzeichnisse der in ihnen begegnenden Eigennamen (S. 145—157), während die langatmige und an vielfachen Wiederholungen reiche Einleitung (S. 1—144) nur wenig wirklich Förderndes bringt. Radau sucht mit viel Fleiss, doch mit wenig Glück nachzuweisen, dass die Mehrzahl der von ihm veröffentlichten Briefe an bestimmte kassitische Könige gerichtet sei, und auch die langen religionsgeschichtlichen Exkurse, in denen bei verschiedenen babylonischen Göttertriaden eine „trinity in unity“ aufgezeigt werden soll, wirken wenig überzeugend.

Höchst befremdend aber berührt die Häufung von teilweise gewaltsam herbeigezogenen und mehrfach gegen die parlamentarische Form empfindlichst verstossenden Ausfällen [1] gegen A. T. Clay, die sich in verschiedenen Anmerkungen durch die Einleitung verstreut finden, — zumal da der Verfasser seine Ausführungen immer wieder auf das reiche Material der von Clay so vorzüglich publizierten geschäftlichen Urkunden aus der Kassitenzeit (Band XIV u. XV derselben Serie) basiert. Es ist in höchstem Masse zu beklagen, dass der Herausgeber der Serie, der, wie Radau (S. XII) ausdrücklich bemerkt, die Korrekturbogen des Buches gelesen, nicht dafür Sorge getragen hat, dass diese Ausfälle gegen seinen Kollegen aus dem Text getilgt wurden.

Merkwürdigerweise ist Radaus Buch, obwohl schon im September 1908 einzelne Exemplare nach Europa verschickt worden sind, heute noch immer nicht im Buchhandel erhältlich. Das erweckt fast den Anschein, als sei es, eben wegen der genannten persönlichen Angriffe [2], von autoritativer Seite mit Beschlag belegt worden. Sollte dies wirklich der Fall sein, so bleibt nur zu hoffen, dass wenigstens die Texte samt den Namenverzeichnissen den interessierten Fachgenossen zugänglich gemacht werden. Auf die Einleitung würde man ohne allzu grosses Bedauern verzichten können.

---

[1] Darunter freilich ganz wertlose Fragmente (vgl. bes. Nr. 2. 6. 10. 19. 25. 30. 36. 61. 62. 63. 64. 69. 70. 73. 73a. 88. 93. 94. 98), und zum Teil mit fabelhafter Raumverschwendung ediert (z. B. Tafel 52. 54. 65. 66. 68!).

[1] Vgl. Ausdrücke wie „How limited Clay's knowledge of the Babylonian religion is etc.“ (S. 41 Anm. 1), „The fact that Clay reads etc.... shows that he had not the faintest idea of what he was copying“ S. 98, Anm. 6), oder die Bezeichnung von Clay's Aufstellungen als „monstrous“ (S. 41 Anm. 1 und S. 80). Wer mit solchen Ausdrücken operiert, sollte zum mindesten etwas vorsichtiger vermeiden, sich selbst Blössen zu geben. Von den zahlreichen Unmöglichkeiten, die Uebersetzung und Kommentar in Radau's Einleitung aufweisen, hier nur einige wenige Proben: S. 49, Anm. 1 soll *Mannu-gir-ilu IM = Mannu-kîma(!)-ilu IM* sein und beweisen, dass *ilu IM* in der Kassitenzeit *Rammân* gesprochen wurde! — S. 47, Anm. 2: raš banûti ein Wort, und Plur. von rašbânu! — S. 98, Anm. 7: „*adû and idû*, 'to know'“! — S. 98, Z. 18: *lussi* „I shall bring them out“! — S. 109, Z. 3: „greeting“ an das Vieh! — S. 115, Z. 15: III(!) *Ù BJ* „3 jars of Lagerbeer!“ — S. 131, Z. 11: *ša ina libbišu umallû* „with which he has been intrusted“!

[2] Vgl. den scharfen Protest Montgomery's in seiner Besprechung des Buches, die am 17. Okt. 1908 in „Old Penn“, dem offiziellen Wochenblatte der Universität von Pennsylvanien, erschienen ist.

Arthur Weil: Die Veziere des Pharaonenreiches, chronologisch angeordnet. Strassburg i. E., Schlesier u. Schweickhardt, 1908. 182 autogr. S. gr. 4°. Geb. M. 20.—. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Arbeiten wie die vorliegende sind von der grössten Wichtigkeit für den Geschichtsschreiber. Zunächst kontrollieren sie die trotz aller „Systeme" noch herzlich unsichere Chronologie. Vor allem aber fangen sie an, uns in die bisher kaum beachtete innere Geschichte Aegyptens einzuführen. Regiert haben doch in neun Fällen von zehn die oberen Beamten; Pharao ergab sich gewöhnlich still dem Trunke und den Haremsfreuden. Es sind also die wirklichen Herrscher Aegyptens, um die es sich hier handelt, und wenn wir einmal die innere Geschichte kennen lernen würden, so wären die Familienverhältnisse dieser „Veziere" manchmal wichtiger als die des Königs. So weit werden wir freilich kaum jemals kommen; Weltgeschichte vom Standpunkt hinter den Kulissen kann und will man ja nicht einmal für die allerneueste Zeit schreiben, geschweige für den alten Orient. Vielleicht besser; vor den offiziellen Kulissen sieht alles doch erfreulicher aus!

Weils nützliche Arbeit (die Spiegelbergs Hilfe viel zu danken scheint), ist fleissig und methodisch. Das veröffentlichte Material scheint erschöpfend benützt. Was ich aus unveröffentlichten Texten nachtragen könnte, ergibt keine neuen Personen, wohl aber dürfte der Statuenfund von Karnak starke Ergänzungen bringen. Die erschöpfenden Zusammenstellungen der Titel (besonders lehrreich die der Beamten des „Veziers") erlauben uns nun, den Charakter des Amtes zu untersuchen. Schade, dass der Verfasser die Feststellung der eigentlichen Amtsfunktionen seinen Lesern überlässt; das wäre sehr dankenswert gewesen. Die übliche Uebersetzung von *tȝ(y?)ty* (so?) mit „Vezier" entspricht doch nur so weit, als wir hier den einflussreichsten Beamten haben; sonst scheint die Entwicklung aus dem Amte des Oberrichters (180ff., Osiris ist doch Totenrichter, kein Vezier[1]) nicht parallel mit dem Vezirat der islamischen Reiche.

[1] Dort wird der noch nicht lesbare Titel von 2, 7 usw. zu unbedenklich als synonym angesehen. — S. 31, *w'bt* ist kein Tempel, sondern die „Brauerei"; S. 2, Anm. lies *Phnwy-k*; „(mein?) *Ka* hat mich erreicht", woraus weitgehende Schlüsse auf die Bedeutung des *Ka* zu ziehen sind. — Weil plagt sich zuviel mit der Ahnenliste, S. 60. Das scheint mir eine höchst traurige Zusammenstoppelung eines falschen Stammbaumes. Die Gruppe 7—9 wollte die Ahnen aus der 6. Dynastie darstellen, vgl. den (schon W. anstössigen) Namen *Ppy. My* ist nämlich wohl nichts anderes als eine liederliche Wiedergabe der Kurzform *Mmy* des bekannten Namens *Ka-gemni* (wie ich lieber statt v. Bissings *Gemnikai* lesen möchte). Der Stammbaum ist also ein sehr trauriges Zeugnis für die „historischen Forschungen" jenes Genealogen und der Spätägypter überhaupt.

Fragments Sahidiques du Nouveau Testament, Évangile de Saint Jean. Paris, P. Geuthner 1908. XVI, 111 S. 8°. — Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Die vorliegende autographierte Publikation beruht auf Texten der Pariser Nationalbibliothek. Ihr Hauptteil rührt von deren Unterbibliothekar H. Guerin her, der vor einigen Jahren Bruchstücke von Reden des Schenute herausgab (Rev. égypt, X. S. 148 ff. XI S. 1 ff.; vgl. dagegen Lemm, Kleine Koptische Studien S. 223 ff.). Die sehr knappe Manuskript-Beschreibung und einige Nachträge gab L. Delaporte. Es handelt sich um zahlreiche einzelne Blätter, welche jetzt mit einigem andern Materiale in vier Codices vereint worden sind, und zusammen das Evangelium Johannis so gut wie vollständig und teilweise in mehreren Abschriften im Sahidischen Dialekte enthalten. Die Stücke stammen aus der Überresten der Bibliothek des Weissen Klosters (Dêr Amba Schenûda), deren Schätze in eine lange Reihe von Sammlungen zerstreut worden sind. Die Ausgabe beschränkt sich, ohne auf eine Würdigung der Lesungen und ihren sprachlichen Wert einzugehn, auf einen Abdruck der Pariser Manuskripte unter Beifügung ihrer etwaigen Varianten und kleiner Ergänzungen. Auf die sonstigen Fragmente des Sahidischen Johannisevangelium, wie solche von Tuki, Woide, Maspero, Lemm, Amélineau (Ang. 2. XXIX) Pleyte und Boeser publiziert worden sind, nimmt sie keine Rücksicht, obwohl dieselben zum grossen Teile dem gleichen Kloster entstammen. Freilich liessen diese das Evangelium lückenhafter als die hier zusammengestellten Handschriftreste, welche daher für eine längere Reihe von Versen der Sahidischen Bibelübersetzung neues Material beibringen.

Yûsuf and Zalîkhâ by Firdausî of Ṭus, edited from the manuscripts in the Bodleian Library, the British Museum, and the Library of the Royal Asiatic Society, and the two lithographed texts of Teheran and Lucknow (or Cawnpore) by Hermann Ethé. Fasc. I. = Anecdota Oxoniensia. Aryan Series — Part VI. Oxford, Clarendon Press, 1908. Bespr. von Oskar Mann, Berlin.

Seit dem Jahre 1886, in welchem Hermann Ethé dem Wiener Orientalisten-Kongresse inhaltreiche Mitteilungen über seine seit 1883 im Auftrage der Universität Oxford unternommene Ausgabe von Firdosi's romantischem Epos Yûsuf und Zalîkhâ machte, warten wir mit grosser Spannung auf das Erscheinen des Werkes.

Über den Inhalt wurden wir durch die 1889 veröffentlichte Übersetzung des Gedichtes von Schlechta-Wssehrd orientiert, und in den letzten Jahren ist auch hier und da im deutschen Buchhandel die indische Lithographie des Werkes (Kanpur 1304 d. H.) aufgetaucht. Nun endlich haben wir den ersten Band des von Ethé mit grosser Sorgfalt hergestellten Textes, der — nach der indischen Lithographie zu urteilen — etwa die Hälfte des Ganzen enthält. Über das der Ausgabe zu Grunde liegende Handschriftenmaterial, über die „längere" und die „kürzere" Rezension, die in den beiden Klassen der Manuskripte vorliegen, und auch über die literaturgeschichtlichen Fragen, die sich an das Epos anknüpfen, hat Ethé schon in den Verhandlungen des Wiener Orientalisten-Kongresses, und später im „Grundriss der iranischen Philologie", Bd. II ausführlich gehandelt, so dass er sich mit Recht eine nochmalige Wiederholung dieser Ausführungen jetzt gespart hat. Allerdings wird in den Anmerkungen zum Text, welche nicht nur die variae lectiones peinlich genau verzeichnen, sondern auch Parallel-Stellen aus dem Schahnameh, aus Dschami's und Nâzim's denselben Stoff behandelnden Epen, und Worterklärungen aus einem alten Glossar zum Schahnameh bringen, mehrfach auf die „preface" verwiesen, obwohl die Vorrede zur vorliegenden Ausgabe nichts über den betreffenden Gegenstand enthält. So z. B. Text Seite 11, Anm. 6: „about the prince of Irak, to whom the poem is dedicated... see the preface." Die Auskunft über die Fürsten haben wir im Grundriss d. iran. Philologie zu suchen.

Was die Ausgabe selbst anbelangt, d. h. die Auswahl der in den Text aufgenommenen, und der in die Anmerkungen verwiesenen Lesarten, so war von einem so hervorragenden Kenner der persischen Dichtung, wie es Ethé ist, nur eine vorzügliche Leistung zu erwarten. Nachdem sich der Herausgeber einmal von allgemeineren Gesichtspunkten aus für die Bevorzugung der „längeren" Rezension entschieden hatte, hat er alle Verse, die ihm die Handschriften boten, in den Text aufgenommen, und nur da, wo aus der Diktion, oder aus offensichtlichen Verstössen gegen die Poetik, oder den älteren Sprachgebrauch begründete Zweifel an der Echtheit vorlagen, das Unechte in die Anmerkungen gesetzt. So erhalten wir, was äusserst dankenswert ist, ein getreues Abbild des gesamten überlieferten Textmateriales. Dass wir bei orientalischen, besonders persischen Dichtungen über ein so bescheidenes Mass von Textkritik leider nicht hinauskommen können, ist schon oft betont worden. Zumal wenn, wie im vorliegenden Falle, die älteste der zu Gebote stehenden Handschriften, erst etwa 650 Jahre nach dem Tode des Dichters geschrieben ist, und die anderen noch um 100 bis 200 Jahre jünger sind. Etwas älter scheint die nicht benutzte Handschrift des East India Office zu sein, deren variae lectiones Ethé im zweiten Bande der Ausgabe zu verzeichnen verspricht. Dass der Herausgeber auf dieses Manuskript erst zu spät aufmerksam geworden ist, erscheint sehr bedauerlich; um so mehr, als, nach der kurzen Probe in Ross-Browne's Catalogue zu urteilen, ihr Text von dem der übrigen Handschriften bedeutend abweicht. —

Am weitesten gehen die „längere" und die „kürzere" Rezension des Gedichtes in der Einleitung auseinander. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, als ob in der von Ethé in den Text gesetzten „längeren" Rezension hier zwei verschiedene Einleitungen, nicht einmal sehr geschickt, in einander gearbeitet worden seien. Die Einheit der Komposition erscheint in einer Weise gestört, wie man sie von dem Dichter des Schahnameh nicht erwarten sollte.

Dass die „kürzere" Rezension etwa den wirklichen Text des Firdosi repräsentiert, ist, wie Ethé richtig ausgeführt hat, ausgeschlossen, weil in dieser Fassung so ziemlich alles fehlt, was bei dem Gedichte eines Muslim nun einmal zu den unerlässlichen Erfordernissen gehört: der Preis des Propheten, und die lobende Erwähnung des fürstlichen Schutzherren, dem das Gedicht gewidmet wird, oder in dessen Auftrage es verfasst wurde. Dagegen scheint mir die Handschrift B, jetzt im British Museum, Or. 2930, den richtigen Text einer Einleitung zu bieten. Wir hätten hiernach aus der Textausgabe Ethé's die Verse 24 bis 102 in die Anmerkung zu verweisen, und würden dann etwa folgenden Verlauf der Einleitung erhalten:

Lob Gottes, Vers 1—13.
Lob des Muhammed, Vers 14—23.

Darauf spricht der Dichter von Propheten im allgemeinen (Vers 102 ff.), dann von Josef, und von der Offenbarung der 12. Sure (Vers 131 ff.), von den bisherigen Bearbeitungen des Stoffes (Vers 169 ff.). Sodann folgt das Lob des Auftraggebers, sehr fein mit dem Berichte von der Veranlassung und der Beauftragung des Firdosi verquickt, und die captatio benevolentiae an den Fürsten.

Diese Einleitung würde in der Disposition starke Ähnlichkeit mit den entsprechenden Abschnitten des Schahnameh aufweisen.

Gerne will ich zugeben, dass sich zwingende Beweisgründe gegen die Echtheit der Verse 24 bis 102 nicht anführen lassen. Ebensowenig könnten aber auch die drei von Ethé (Seite 8,

Anm. 2) angeführten drei Gründe für die Echtheit beweiskräftig sein. Ausser Frage aber scheint mir zu stehen, dass durch sie der gedankliche Zusammenhang empfindlich gestört ist. Wie unsere Textkritik nun einmal beschaffen ist, lässt sich eben nichts anderes erreichen, als dass der Herausgeber die ihm nicht passend erscheinenden Worte in die Anmerkung setzt. Auch das, was dem Geschmacke des Einzelnen als unecht erscheint, enthält meist immer noch so viel Beachtenswertes, dass wir den Text auch dieser Stellen nicht missen können. So ist es im Grunde genommen ein Streit um des Kaisers Bart. —

Leider ist der Druck nicht sehr sorgfältig ausgeführt. Druckfehler sind recht häufig; z. B. pag. ۳۲ Vers 337 روایت statt روایت, ebenda انه stat اند; vom ـِ ist häufig ein Punkt abgesprungen; so mehrfach ابن für اِین, ستابش statt ستایش pag, ۷۱ Vers 732.

Nicht einzusehen ist, weshalb der Herausgeber die Komposita nicht durchweg zusammenrückt, so steht z. B. in Vers 763 نکونام یعقوب نیکو سگال, Vers 801 پاکدین aber Vers 829: خوب کیش; Vers 778 خوبروی, aber Vers 747: نکو روی‌تر und vielfach.

Vers 941 muss das letzte Wort des ersten Halbverses سَتَر sein (Reim zu خر), nicht شتر.

Vers 961. Die Auffasung von مادرا als Vokativ ist wohl auf alle Fälle zurückzuweisen; es liegt, wie Ethé als Alternative aufstellt, ein الف اشباع vor.

In dem noch ausstehenden zweiten Bande haben wir die zweite Hälfte des Textes, ein Verzeichnis der in den Anmerkungen erklärten selteneren Worte sowie ein Druckfehlerverzeichnis zu erwarten. Ausserdem sollen noch die „most important various readings“ jenes oben erwähnten Manuskriptes aus dem East India Office verzeichnet werden.

Hoffentlich haben wir auf die Vollendung des wichtigen, und so glänzend begonnenen Werkes nicht mehr allzu lange zu warten. — Soeben erhalte ich den „Catalogue of the Arabic and Persian Mss. in the . . . Library at Bankipore, prep. by Maulavi Abdul Muqtadir, Calcutta 1908,“ der noch eine weitere Handschrift des Firdosischen Epos' ans Licht zieht. Für die Textgestaltung wird sich neues Material kaum ergeben, da das Manuskript recht jung (A. H. 1240) ist. Es scheint die „kürzere Rezension“, vielleicht auch nicht einmal vollständig, zu enthalten; der Umfang wird auf etwa 6000 Verse geschätzt.

Altertums-Berichte.

Palaestina.

276. Nach vorläufigen Berichten D. G. L. Hallis' hat die auf Kosten J. H. Schiffs von der Harvard Universität ausgesandte Expedition in der Nähe von Sebastijeh Funde aus der römischen Zeit gemacht. Die Ausgrabungen sollen vier Jahre lang fortgesetzt werden. Vom April ab wird G. Reisner die Leitung der Expedition unternehmen. Sch.

277 (vgl. 162). Ueber die Resultate der Ausgrabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in Jericho im Frühjahr 1908 unter Sellins Leitung ist soeben der Bericht erschienen. Danach hat diese erste grössere Kampagne in 3½ Monaten bereits mehrere grundlegende Ergebnisse über Topographie und Geschichte der Stadt gewonnen. Der Grundriss derselben ist eiförmig wie die Stadtmauer zeigt, von der im Norden 239 m und im Süden 160 m freigelegt sind. Ihre Gesamtlänge wird auf 778 m geschätzt. Im Südosten scheint man auf eine grosse Toranlage gestossen zu sein. Die Mauer besteht aus einem Bruchstein-Bankett auf dem Felsgrund und darüber aus einer geböschten Mauer aus z. T. sehr grossen Bruchsteinen, beide zusammen etwa 7 m hoch, darauf ruht eine Lehmziegelmauer, an einigen Stellen noch 2,40 m hoch erhalten. Innerhalb der Mauer, im Norden der Stadt, wurde der Nordrand der Zitadelle aufgedeckt (sie war durch eine Doppelmauer geschützt), eine rund 3,50 m dicke, auf Bruchstein ruhende Mauer, und in einem Abstand von 3,50 m davor eine nur 1,50 m dicke Lehmmauer. Die erstere läuft an ihrem Ost- und Westende je in einen massiven Turm aus. Unter dieser Befestigung kamen ältere Häuser und eine ältere, aus sehr grossen Lehmziegeln hergestellte Mauer zutage, die uralte Befestigung der Stadt. An der Zitadelle fanden sich Häuser kanaanitischer Zeit, nördlich derselben Häuser einer etwas späteren Zeit, und auf einem Hügel im Osten, nahe der Quelle, eine noch spätere israelitische Ansiedlung, die infolge von kyprischen Vasenfunden ziemlich genau um 700 angesetzt werden konnte. In der Hauptsache wurde Keramik dieser drei Epochen gefunden, daneben aber auch von den obersten Schichten nördlich der Zitadelle solche späterer Zeit bis in die frühbyzantinische Epoche. Aus der letzteren, in Gräbern, fanden sich auch viele andere Gegenstände, aus ältester Zeit auch Feuerstein — und Obsidianmesser. Aus der Keramik lässt sich ein deutliches, scharfes Abbrechen der Bewohnung nach der kanaanäischen Zeit bemerken, bis dann die Neubesiedlung beginnt. M.

Aegypten.

278. In Wad el-Hadad am Blauen Nil hat man bei der Fundamentierung eines Hauses Gräber entdeckt, die ost-westlich gerichtet waren. An den Köpfen (Westen!) fand man alte Töpferwaren mit christlichen Symbolen (kopt. Kreuz, Fisch, Palmenzweig). Es ist nubische Ware aus dem 7.—8. Jahrh. n. Chr. Eine Viertelstunde von den Gräbern befinden sich zwei alte Wälle, „Haus des Anak“ genannt, in denen man die Ruinen einer Kirche oder eines Klosters vermutet. Die bisher gefundenen Gegenstände sind dem Museum von Chartum überwiesen worden. (Dtsch. Tagesztg. vom 29. XII. 1908.) Bork.

Mesopotamien.

279. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 30. Dezember 1908 machte Léon Heuzey Mitteilungen über die Resultate der neuesten Grabungen des Kapitän Cros in Telloh: zwei der Terrassen, die den Tempel des Stadtgottes trugen, konnten sicher bestimmt werden. Auf der unteren Terrasse, vor einer rechteckigen Konstruktion und einer breiten Ziegelbasis wurden zahlreiche

Skulpturfragmente entdeckt, die zu einer der sieben grossen Stelen gehörten, die Gudea an verschiedenen Punkten des Heiligtums errichtete. Aus diesen Fragmenten konnten mehrere sehr interessante Motive zusammengesetzt werden. So z. B.: die Herstellung des göttlichen Wagens, dessen unvollendete Räder von Schmiede-Genien gearbeitet werden, ferner: ein Défilé von Standarten mit sonderbaren Symbolen darüber, Vögel und Löwen, die auf ihrem Rücken die Sonnenscheibe tragen. Diese und andere Darstellungen fanden sich in parallelen Streifen übereinander. (Chronique des Arts 9./1. 1909.) M.

280. In Babylon wurde von der Deutschen Orient-Gesellschaft in der Zeit vom Februar bis September 1908 hauptsächlich der „Merkes" genannte Teil der Ruinenhügel durchforscht. Der Hügel erwies sich als ein alter Wohnbezirk, der ausser von Häusermauern besonders stark von Gräbern mit reichen Beigaben durchsetzt war. Von grösster Bedeutung wurden mehrere Funde von Tontafelgruppen z. T. in den Häuserresten. Da diese Tafeln (Kontrakte) datiert waren, so konnten die verschiedenen Schichten und damit die Begräbnisarten chronologisch festgelegt werden, und so ergab sich das überraschende Resultat, dass die untersten Schichten, 10—12 m unter Hügeloberfläche, bis in die Zeit der ersten babylonischen Dynastie zurückreichten, dass es also in Babylon doch noch Stadtteile gibt, in denen die ältere Zeit von der Zerstörung durch Sanherib bewahrt geblieben ist. — Als Beigaben fanden sich in den Gräbern: emaillierte Gefässe, Armbänder, Ohrringe, Fussspangen, Perlen aus Stein und Gold, Achatamulette, Fibeln, Siegelzylinder, Glasschalen und Terrakotten. — Ferner wurde die Kaimauer im Südosten des Kasr weiter untersucht und dabei eine interessante Anlegestelle für kleine Schiffe aufgedeckt. — Endlich wurde zwischen Kasr und Amran-ibn-Ali, westlich, nördlich und östlich des Sachn, eine Festungsmauer mit Nabopolassar-Nebukadnezar- und Nabonidziegeln freigelegt, und südwestlich des Sachn ein schönes grosses Torgebäude ausgegraben.

281. In Assur wurde die Durchforschung des Stadtgebietes mit parallelen ost-westlichen Suchgräben fortgesetzt und dabei wurden viele Gräber assyrischer und parthischer Zeit z. T. in sehr guter Erhaltung, sowie ganze Wohnhausquartiere assyrischer, parthischer und arabischer Zeit gefunden. Teils als Grabbeigaben, teils als Hausgerät fanden sich Glasperlen, Glasgefässe, Bronzebeschläge, Bronzegefässe, kupferne und silberne Ohrringe, Haarspangen, Tongefässe, Tontafeln usw. Der bedeutenste Fund aber war die Aufdeckung eines bisher unbekannten Nebo-Tempels von Sin-šar-iškun, der auch wegen seiner eigenartigen Grundrissanordnung — es ist die Nebeneinandergruppierung zweier gleichwertiger Tempelsysteme — hochinteressant ist. Unter demselben fanden sich die Reste älterer grosser Baulichkeiten. M.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions, Sitzung vom 23. Dez. 1908: Heuzey spricht über eine Gudea-Stele. M.

Die Royal Asiatic Society ernannte Prof. F. Delitzsch zu ihrem Ehren-Mitglied. M.

In Hildesheim wurde ein neues ägyptisches Museum eröffnet, eine Stiftung des aus Hildesheim gebürtigen Grosskaufmanns Telizäus in Kairo. Dr. Rubensohn aus Kassel wurde zum Kustos der Sammlung ernannt. M.

Kongresse.

Vom 7. April ab wird der Archäologenkongress in Kairo tagen. Demnächst soll ein Rundschreiben des vorbereitenden Komitees erscheinen. Sch.

Von den Berichten des Orientalistenkongresses zu Algier liegen vor:

Actes du XIV^e congrès international des Orientalistes. Alger 1905. I^e partie, 1906; II^e partie, 1907; III^e partie 1907 et 1908. Paris, Ernest Leroux. Bei der Fülle und Verschiedenartigkeit der Arbeiten wird es sich empfehlen, meist nur die Titel anzugeben.

Der erste Band bringt die Sitzungsprotokolle und die Abhandlungen der Sektionen I (Indien), V (Ostasien), VI (Griechenland und der Orient).

I) Indien. E. Senart, Vajrapâni dans les sculptures du Gandhâra. — La comtesse de Martinengo-Cesaresco, The Jaina precept of non-killing. — M. Macauliffe, How the Sikhs became a militant people. — J. F. Fleet, Sagala, Sakala, the city of Milinda and Mihirakula. — L. H. Gray, The Jews in Pahlavi literature (S.-A. aus Jewish Encyclopedia IX, 462—465). — L. de la Vallée Poussin, Deux notes sur le pratîtyasamutpâda. — J. Kirste, Notes de paléographie indienne. — E. J. Rapson, On the alphabet of the kharoṣṭhî documents discovered by Dr. Stein at Niya in Chinese Turkestan. — F. Knauer, Ueber Varuna's Ursprung. (V. sei der Gott des Nachthimmels.) — M. Bloomfield, Four Vedic Studies. — Ders., On conflicting Prayers and Sacrifices. — E. Windisch, Ueber den sprachlichen Charakter des Pali.

V. Ostasien. P. Macey, Étude ethnographique sur diverses tribus, aborigènes ou autochtones habitant les provinces des Hua-phano-ha-tang-hoc et du Cammon, au Laos (Enthält ausser ethnographischen Angaben Auszüge aus Vokabularien). — G. Soulié, Les Mongols, leur organisation administrative d'après des documents chinois. — E. Chavannes, Fables et contes de l'Inde, extraits du Tripitaka chinois — L. Pierlot, Vocabulaire Méo.

VI. Griechenland und der Orient. C. Wessely, De herbarum nominibus graecis in Dioscoridis codice Constantinopolitano Vindobonensi arabicis litteris expressis[1]. — Th. Ouspensky, Lettre d'Aristée à Philocrate sur la traduction des „Septante" et la paraphrase byzantine du XII siècle. — F. Nau, sur les Clémentines.

Der zweite Band umfasst die Sektionen II (Semitische Sprachen), IV (Aegypten; — Afrikanische Sprachen), VII (Afrikanische Archäologie und moslemische Kunst).

II. Semitische Sprachen. A. v. Bulmerinq, Der Ausspruch über Edom im Buche Maleachi. — Ch. Wessely, Une notice relative à la colonie juive à Arsinoé en Égypte dans l'an 72/73 avant J.-Chr. Extrait d'un papyrus à Vienne. — E. Magri, Précis de mythologie maltaise[2].

[1] griech. Z wird durch ز wiedergegeben; K durch ق, aber vor ι und υ durch ك; Θ durch ث, Φ durch ف, einmal durch ذ; X durch خ; B durch و; Γ durch غ, vor ι und ε meist durch ى, seltener durch ج und ك; Δ durch ذ.

[2] Enthält die Götter, Helden, Kultbilder und Opfer sowie drei Märchen der Malteser. 1. Samson, dessen Kraft auf 3 Haaren auf seinem Rücken beruht, geht aus, das Lebenswasser zu holen, um seine Mutter zu heilen. Seine Braut Sahhara (Zauberin) rät ihm, unterwegs das Vertrauen dreier Greise zu gewinnen. Er raubt das Lebenswasser, wird aber von seiner Mutter verraten und getötet. Seine Braut belebt ihn durch das Lebenswasser. 2. Bal Mies. Ein unterirdischer Greis verspricht einem kinderlosen Könige einen Sohn

— F. Nau, Notice historique sur le monastère de Qartanim suivie d'une note sur le monastére de Qennešré. (Historische Notizen und die syrischen Quellen dazu). — M. A. Kugener, Un Traité astronomique et météorologique syriaque attribué à Denys l'Aréopagite. Appendice: Extrait de la catène du moine Sévère (Einleitung, Text und Uebersetzung). — T. M. Esteves Pereira, Homilia de Proclo, bispo de Cyzico, acerca da incarnaçaão de nosso senhor Jesus Christo. Versão ethiopica (Text mit lateinischer Uebersetzung).

IV. Aegypten. — Afrikanische Sprachen. E. Lefébure, Canope. — Ders., La plus ancienne date sothiaque. — E. Mahler, Sothis und Monddaten der alten Aegypter. — Ch. Wessely, Une observation méthodique pour l'étude de la topographie égyptienne à l'époque grecque. — V. Schmidt, Sur les objets de provenance égyptienne découverts hors de l'Égypte. — Carra de Vaux, Étymologie du mot pyramide. — P. Virey, Sur d'anciennes peintures égyptiennes que l'on peut comparer à des scènes décrites par Aristophane dans sa comédie des Oiseaux. — A. de C. Motylinski, Le ms. arabo-berbère de Zouagha, découvert par M. Rebillet. Notice sommaire et extraits. — G. Mercier, Le nom des plantes en dialecte Chaouia de l'Aourès. — E. Destaing, Quelques particularités du dialecte berbère des Beni Snous. — R. L. N. Johnston, Fadma Tagurramt par Sidi Hammon dit G'zgrouz. (Berberischer Text mit Uebersetzung.) — A. Duchêne, Le problème de l'origine des Peuls (Fulbe!) ramené à une question de linguistique. — G. Ferrand, Prières et invocations magiques en malgache sud-oriental, transcrites, traduites et annotées d'après le Ms. 8 de la Bibliothèque Nationale. — G. de Gregorio, Étymologie des soi-disant préfixes dérivatifs des langues bantoues sur la base d'une étude spéciale sur le Chinyungwe, la langue de Tété. — Gaudefroy-Demombynes, Documents sur les langues de l'Oubangui-Chari (Wörterverzeichnisse und Grammatische Bemerkungen. — Conti Rossini Carlo, Racconti canti Bileni. (Texte in abessinischer Schrift.)

VII. Afrikanische Archäologie und moslemische Kunst. G. Marçais, Sur trois formes décoratives de la mosquée de Cordoue. — Probst-Biraben, Essai de philosophie de l'arabesque. — E. Lefébure, Le chameau en Égypte. — G. B. M-Flamand, De l'introduction du chameau dans l'Afrique du Nord. R. Basset, Le nom du chameau chez les berbères.

Der dritte Band umfasst die Sektion III, die Sprachen der mohammedanischen Welt, Arabisch, Persisch, Türkisch. J. de Goeje, L'encensement des morts chez les anciens Arabes. — J. Guidi, Il „Nasib" nella Qasida Araba. — Cl. Huart, L'Afrique de la géographie Mozhafférienne. (Auszüge mit Uebersetzung.) — E. Galtier, Légende musulmane sur la mort de la Vierge. — L. Bouvat, Une grammaire turque du huitième siècle de l'hégire. „La pénétration dans la langue des Turcs d'Aboû Ḥayyân al-Gharnaṭî. — M. Asín Palacios, La psicologia según Mohidin Abenarabi. (Einleitung, Text u. Uebersetzung.) — M. Hartmann, Zur Kenntnis des Ost-Türkischen. — Ders., Zur Geschichte Zentralasiens. — M. Mirante, La presse périodique arabe. — P. Martino, Mahomet en France au XVII^e et au XVIII^e siècle. — D. Lopès, Trois faits de phonétique historique arabico-hispanique[1]. — E. Galtier, Conte arabe en dialecte égyptien. — L. Mercier, L'arabe usuel dans le sud oranais. — A. Joly, Quelques mots sur les dérivations du trilitère et les origines du quadritère en arabe — J. Desparmet, La poésie arabe actuelle à Blida et sa métrique. —

A. de C. Motylinski, Chronique d'Ibn Ṣaghir sur les Imams Rostemides de Tahert (Einleitung, Text, Uebersetzung). — Ders., Expédition de Pedro de Navarre et de Garcia de Tolède contre Djerba (1510) d'après les sources abadhites. (Text u. Uebersetzung.) — A. Bel, Notice sur l'ouvrage intitulé Ed-Dorar Es-Sanîya. — Mohammed ben Cheneb, Étude sur les personnages mentionnés dans l'Idjâza du cheikh 'Abd el Qâdir el Fâsy. — A. Robert, Contribution au Folk-Lore des indigènes de l'Algérie — F. Codera, Considérable número de libros antiguos y modernos esistentes en Marruecos. — Si Ch'aib ben Ali, Poème en l'honneur du XIV^e Congrès des Orientalistes. —

Appendices à la section I: A. Christensen, Sur la patrie de l'Avesta. (Hält die Margiana für die Heimat des Awesta.) — A. Arakelian, Les Guèbres actuels en Perse.

Bork.

---

unter der Bedingung, dass dieser nach 18 Jahren ihm gehören solle. Zur bestimmten Zeit wird der Jüngling von diesem in die Unterwelt geführt und dort mit der Wartung von sieben roten und einem weissen Pferde betraut. Das letztere, das er misshandeln soll, enthüllt ihm, dass es ein verzauberter Mensch sei, und verspricht, ihn das Geheimnis zu lehren, eine Gattin im Osten zu erlangen. Mit Erlaubnis des Alten reitet der Jüngling auf dem weissen Pferde aus. Er verpflichtet auf den Rat des Pferdes sich die Könige der Ameisen, der Löwen und der Fische, dann legt er Hirtentracht an, bindet eine Hammelblase auf den Kopf und spricht von nun an nur drei Worte *Bal Mies Škupudibalmies* aus. Er trennt sich von seinem Rosse und dringt in die von Löwen bewachte Stadt ein, aber der König dieser will ihm trotz seines Versprechens seine Tochter nicht zur Frau geben, sondern legt ihm Arbeiten auf, die er mit Hilfe der drei Tierkönige erfüllt. Er erhält die Königstochter zur Frau und kehrt zu dem Alten zurück. Die Prinzessin verrät ihrem Gatten, dass der Alte sterben müsse, wenn zwei Eier zerbrochen würden, die im Schwarzen Meere von zwei riesenhaften Fischen bewacht würden. Dies gelingt mit Hilfe des Fischkönigs. Es folgt die Entzauberung des weissen Rosses und der übrigen Tiere. 3. Der dritte Sohn eines Königs steigt in eine tiefe Grube, um den Dieb der goldnen Aepfel zu finden, und gelangt in die unterirdische Welt. Er tötet dort ein siebenköpfiges Tier, befreit drei Schwestern, führt sie in die Oberwelt hinauf, aber verraten von seinen Brüdern, bleibt er zurück. Ein Hirt will ihm helfen, wenn es ihm gelingt, ein weisses Schaf zu haschen, ohne das dabei stehende schwarze zu berühren. Es misslingt ihm, und er fällt in eine noch tiefere Welt. Mit Hilfe eines Adlers, dessen Junge er gefüttert hatte, wird er in seine Heimat gebracht. Der Adler braucht zu dem Fluge sehr viel Nahrung. Die jüngste der drei Schwestern erkennt mit Hilfe eines Gewandes, das sie ihm geschenkt hatte, dass ihr Befreier in der Oberwelt ist.

Zeitschriftenschau.

Academy. 1908:
1909. M. Durand, Nadir Shah, bespr. v. —.
1912. N. G. Munro, Prehistoric Japan bespr. v. —.
1909: 1913. J. Haselhurst, Flashes from the Orient, bespr. v. —.

African Monthly. 1908:
24. B. N. Hall, Notes on the Topography of mediaeval Rhodesia.

[1] Versucht damit fertig zu werden, dass die Araber Turgalium (heute *Trujillo*) mit ترجاله, Galice (Galliza) bald mit جليقية bald mit غليدية wiedergeben u. ä.; dass مسجل zu *mezquita* wird, und dass das arabische *a* im portugiesischen und spanischen Munde oft zu *o* wird.

American Journal of Theology. 1908:
XII. 14. C. Clemen, Does the fourth gospel depend upon pagan traditions? — Y. M. Youngman, Hetzenauers edition of the Vulgate. — A. R. Gordon, Eerdmans' Komposition der Genesis. — J. M. P. Smith, The Minor Prophets. — B. W. Bacon, Recent criticism of the Synoptic narratives. — J. F. Wood, An important study of the biblical doctrine of the spirit. — A. C. Zenos, Some by-products of the virgin-birth controversy. — W. Muss-Arnolt, The ethiopic version of the book of Enoch.

Annales de Philosophie Chrétienne. 1908:
LXXX. 2. M. Lepin, L'origine du quatrième évangile, bespr. v. V. Ermoni. — J.-B. de Glatigny, Les commencements du canon de l'ancien testament, bespr. v. G. Deltour.
3. H. Vincent, Canaan d'après l'exploration récente, bespr. v. E. M.

Athenaeum. 1908:
4229. Shaikh Muhammad Iqbal, The Development of Metaphysics in Persia, bespr. v. —
4231. W. S. Monroe, Turkey and the Turks, bespr. v. —.
4232. Encyclopaedia of Religion and Ethics. Edit. by J. Hastings a. J. A. Selbie, bespr. v. —. W. Hole, The Life of Jesus of Nazareth, bespr. v. —.
4234. G. H. Box, The Book of Isaiah, bespr. v. —.
4235. R. R. Marett, Anthropology and the Classics, bespr. v. —.
1909: 4236. D. Sladen, Egypt and the English; R. Hichens, Egypt and its Monuments; R. Rankin, In Marocco with General d'Amade, bespr. v. —.
4237. E. H. Parker, Ancient China Simplified; A. G. Angier, The Far East Revisited; J. R. Chitty, Things seen in China; L. Richard, Comprehensive Geography of the Chinese Empire, bespr. v. —.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1909:
2. A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur legendarischen Literatur übersetzt, bespr. v. J. W. Rothstein.

Bibliothèque universelle. 1908:
155. E. Tallicret, Chute ou renaissance de l'empire Ottoman?

Biblische Zeitschrift. 1909:
VII. 1. W. Fell, Der Bibelkanon des Flavius Josephus. — J. Schäfers, Zu Ex. 23, 19. — F. Steinmetzer, Das heilige Salböl des alten Bundes. — S. Landersdorfer, Bemerkungen zu Lk. 1, 26—38. — E. Baumgartner, Die Siebenzahl der Diakone in der Urkirche zu Jerusalem. — M. Altschüler, Cod. hebr. Monac. 95. Die Pfersee-Handschrift, bespr. v. J. Göttsberger. — Bibliographische Notizen: Allgemeines. Altes Testament.

Bollettino della Soc. Geografica Ital. 1908:
11. L. de Castro, Medicina vecchia e medicina nuova in Abissinia. — A. Blessich, La penetrazione italiana in Tripolitania. — Notizie ed appunti: Accordo commerciale italo-etiopico 22—25 giugno 1908 per la Somalia, u. a.
1909: IV. 1. G. Jaja, Etiopia commerciale. — Schiaparelli Giovanni, I primordi e i progressi dell' Astronomia presso i Babilonesi, bespr. v. E. Millosevich.

Bullet. of the American Geograph. Soc. 1908:
XL. 10. E. Huntington, The climate of ancient Palestine.

Bull. Bibliogr. et Pédagog. du Mus. Belge. 1908:
XII. 9—10. A. de Ceuleneer, Le Congo. — Th. Zielinski, Le monde antique et nous, bespr. v. E. Remy. — A. Elter, Itinerarstudien I. II., bespr. v. J. P. W. — La Vieuville, Essai de psychologie japonaise, bespr. v. L. de la Vallée Poussin. — F. Neuray, Quinze jours en Egypte.

Bulletin Critique. 1908:
6. N. Giron, Légendes Coptes, bespr. v. P. Marestaing.

Bulletin de l'acad. des Sciences de Pétersb.
VI. 13. O. v. Lemm, Koptische Miszellen.
14. V. Beneševič, Rapport sur une mission scientifique au mont Sinaï en été 1908.

Bulletin de la Soc. Belge de Géograph. 1908:
XXXII. 3. C. Delhaise, Chez les Wabemba. — A. Bernard, La colonisation et le peuplement de l'Algérie, bespr. v. F. K. — J. Maes, A propos du livre du M. Davis: The Congo and the coast of Africa.
4. C. Delhaise, Chez les Wabemba (Schluss). — Chronique: Le chemin du fer de Hedjaz.

Bulletin de l'Université de Lyon. 1908:
Juillet. Gervais-Courtellemont, Vision d'Orient. Renaissance islamique.

Comptes Rendus (Acad. des Inscript.) 1908:
Octobre. A. Merlin, Recherches sous-marines près des Mahdia (Tunisie). — Clermont-Ganneau, Inscription bilingue minéo-grecque, découverte à Délos.

Contemporary Review. 1909:
517. J. R. Harris; The Cult of the Heavenly Twins.

Deutsche Geographische Blätter. 1908.
XXXI. 3/4. W. Kurz, Beurteilung der Aussichten auf eine Wiederbelebung der Kultur der Euphrat- und Tigrisniederung.

Deutsche Literaturzeitung. 1909:
1. R. F. Harper, F. Brown and G. F. Moore, Old testament and semitic studies in memory of W. R. Harper, bespr. v. K. Budde. — Shaikh Mushir Hosain Kidwai, Pan-Islamism, bespr. v. J. Goldziher. — Beihefte zur Orientalistischen Literaturzeitung II, bespr. v. B. Meissner. — J. Gabrielsson, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus, bespr. v. R. Münzel. — E. d'Almeida, Historia Aethiopiae, bespr. v. F. Praetorius.
2. S. Landersdorfer, Altbabylonische Privatbriefe, bespr. v. A. Ungnad. — V. de Saint-Martin et Schrader, Carte du Maroc, bespr. v. C. F. Seybold.
3. G. Beer, Schabbath. Der Mischnatraktat „Sabbat" übersetzt, bespr. v. W. Bacher. — K. Vollers, Katalog der islamischen, christlich orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig, bespr. v. M. Hartmann.

Deutsche Rundschau. 1909:
XXXV. 4. C. v. d. Goltz, Die innerpolitische Umwälzung in der Türkei.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik. 1909:
XXXI. 4. A. Serbin, Die Geld- und Währungsverhältnisse Chinas. — Zur Frage der Fixierung des Osterfestes. — Die Hedschasbahn. — Die wirtschaftliche Entwicklung Japans. — F. Kaiser u. E. M. Roloff, Aegypten einst und jetzt, bespr. v. —.

Edinburgh Review. 1908:
426. Ali Haydar Midhat Bey, The Life of Midhat Pasha, bespr. v. —.

Expositor. 1908:
36. A. Plummer, The Relation of the Testaments of the Twelve Patriarchs to the Books of the New Testament. — G. A. Smith, The Land of Edom. — D. S. Margoliouth, Dr. G. A. Smith on Jerusalem. — W. M. Ramsay, A Laodicean Bishop. — id., The Time of the Transfiguration. — J. H. Moulton a. G. Milligan, Lexical notes from the papyri.
1909. XXXV. 37. W. M. Ramsay, Dr. Milligans edition of the epistles to the Thessalonians. — W. E. Barnes, The David of the book of Samuel and the David of the book of Chronicles. — J. Ross, Ἐνεργεῖσθαι in the New Testament. — St. Liberty, St. Peters speech in Acts I. 15—22. — J. H. Moulton a. G. Milligan, Lexical notes from the papyri.

Expository Times. 1908:
XX. 2. Notes of Recent Exposition: The Origin of the Encyclopaedia of Religion and Ethics; The Relation between Ethics and Religion; Kautzschs great Article on 'Israel' in the Dictionary of the Bible; Jensen and Zimmern and Fluellen; The Problem of the Present Day is the Eschatology of the New Testament. — W. Morgan, The Jesus—Paul Controversy. — F. W. Worsley, The

Relation of the Fourth Gospel to the Synoptists. — A. R. S. Kennedy, Some Problems of Herods Temple. — B. Meissner, Kurzgefasste assyrische Grammatik. — G. Schalkhauser, Zu den Schriften des Makarios von Magnesia, bespr. v. T. W. Crafer. — Ch. H. Beeson, Hegemonius, Acta Archelai, bespr. v. J. Moffatt. — Des heilg. Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. In armenischer Version entdeckt u. übers. v. Karapet Ter-Mĕkĕrttschian u. E. Ter-Minassiantz, bespr. v. id. — Ch. H. H. Wright, Light from Egyptian Papyri; J. Baikie, The Story of the Pharaohs; O. Frommel, The Poetry of the Gospel of Jesus, bespr. v. —. A. H. Sayce, Recent biblical and oriental Archaeology. — J. Abrahams, Josephs 'Coat of many Colours'. — G. Milligan, A Certificate of Poverty from the Greek Papyri. — W. R. W. Gardner, The Name 'Yahweh'. — Eb. Nestle, Matthew XII. 19. — Isaiah XLII. 2. — id., Acts VII. 53. 3. Notes of Recent Exposition: The Textual Evidence that St. Luke has been made to agree with the Synoptic Tradition; The Danger and the Necessity of the Study of Comparative Religion. — W. Sanday, The Bearing of Criticism upon the Gospel History. — B. F. Westcott, The Gospel according to St. John, bespr. v. —. G. Cormack, Egypt in Asia; E. Ross Barker, Buried Herculaneum; D. J. Chapman, Early History of the Vulgate Gospels; B J. Snell, The Value of the Old Testament; W. E. Orchard, The Evolution of Old Testament Religion; G. C. Martin, Proverbs, Ecclesiastes, and the Song of Songs; Muhammad Iqbal, The Development of Metaphysics in Persia; W. St. Caldecott, The Second Temple in Jerusalem; G. H. Box, Commentary on the Book of Isaiah; H. G. Underwood, The Call of Korea, bespr. v. —. Bertholet, Religionsgeschichtliches Lesebuch; Preuschen, Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des N. T. und der übrigen urchristlichen Literatur I.; O. Weber, Die Litteratur der Babylonier und Assyrer; H. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl.: König, Talmud und Neues Testament; id., Die Poesie des Alten Testaments; id., Hebräische Grammatik, bespr. v. J. A. Selbie. — W. C. Allen, Matthew XII. 19. — Isaiah XLII. 2. — R. Fotheringham, Merenptah and the Exodus. 1909. XX. 4. Notes of Recent Exposition: The Reviewers and the Encyclopaedia of Religion and Ethics; J. Steinbeck, Das göttliche Selbstbewusstsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker, bespr. v. J. S. Banks. — O. Bardenhever, Patrology: The Lives and Works of the Fathers of the Church, bespr. v. —. — J. M. Heer, Die Versio Latina des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlat. Bibel, bespr. v. J. A. Selbie. — W. M. Ramsay, Luke the Physician, bespr. v. —. S. M. Jackson, The New Schaff-Herzog Encyclopaedia of religious knowledge, bespr. v. —. — J. Kelman, From Damascus to Palmyra; R. Gordon, Ancient Tales and Folklore of Japan; Cheyne, The Decline and Fall of the Kingdom of Judah; W. O. E. Oesterley, Codex Tourinensis; A. T. Robertson, A Short Grammar of the Greek New Testament; G. Duncan, The Exploration of Egypt and the Old Testament; J. G. Wishard, Twenty Years in Persia, bespr. v. —. — A. R. S. Kennedy, Some Problems of Herods Temple. — Margaret D. Gibson, The Hour of the Crucifixion. — J. Moffatt, Two Classical Parallels (Ps. 106, 15—I Co. 9, 7). — J. Boehmer, Emmaus. — J. Murray, Murrays Bible Dictionary. — E. Nestle, Christ Healing in the Temple. — id., Did the Pharisees wear White Garments? — id., Matthew XII. 19—Isaiah XLII. 2. — H. H. B. Ayles, Romans V. 18.

Frankfurter Zeitung. 1908:
335. Meine Reise durch Tibet (Vortrag v. Sven Hedin, gehalten in Schanghai).

Gazette des Beaux Arts. 1908:
618. G. Migeon, Essai de classement des tissus de soie décorés sassanides et byzantines.

Gegenwart. 1908:
41. Enno Thiessen, Sardanapal und die Kritik.

Geografisk Tidskrift. 1908:
XIX. 7. H. B. Steensby, Nogle etnografiske Jagttagelser fra en rejse i Algier og Tunis. — Mindre Meddelelser: Bagdad-Jaerubanen; Hedshas-Jaerubanen; De falske Skarabaer og Afrika-Omsejlingen i aar 600 f. Chr. — O. Olufsen, „The pulse of Asia".

La Géographie. 1908:
XVIII. 5. C. Guy, Le Sine-Saloum. — D'Ollone, Exploration dans les régions nord-est du Tibet.

Geographical Journal. 1908:
XXXII. 6. D. G. Hogarth, Problems in exploration. I. Western Asia. — F. R. Maunsell, The Hejaz railway. — M. A. Stein, Steins expedition in Central Asia. — A. G. P. Martin, A la frontière du Maroc, Les oasis Sahariennes, bespr. v. F. R. C. — H. F. C. Wollaston, From Ruwenzori to the Congo, bespr. v. ?

Geograph. Anzeiger. 1908:
IX. 11. G. W. von Zahn. Die Stellung Armeniens im Gebirgsbau Vorderasiens, bespr. v. A. Berg. — Hübner, Die französische Sahara, bespr. v. Neuse.

Geograph. Zeitschrift. 1908:
XIV. 11. D. Kürchhoff, Alte und neue Handelsstrassen und Handelsmittelpunkte in Ostafrika. — Th. Fischer, Mittelmeerbilder, bespr. v. Philippson.
12. Th. Arldt, Das Werden der Welten. Nach Svante Arrhenius. — E. Zugmayer, Eine Reise durch Zentral-Asien im J. 1906, bespr. v. A. Tafel.

Globus. 1908:
XCIV. 24. H. Krauss, die Wohnung des ostafrikanischen Küstennegers. — Ders., Um Uadai.
1909. XCV. 1. W. Volz, Die Bevölkerung Sumatras. — Fr. Röck, Das Vorkommen des Pentagramms in der Alten und Neuen Welt.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1908:
9. Journal of the Gipsy Lore Society I, bespr. v. E. Kuhn. — J. Benzinger, Hebräische Archäologie, bespr. v. H. Gressmann. — A. Musil, Arabia Petraea I—III, (u.) Ders., Karte von Arabia Petraea, (u.) A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. Th. Nöldeke. — H. H. Powell, The supposed Hebraisms in the grammar of the Biblical Aramaic, bespr. v. F. Schwally. — W. Caspari, Die Bedeutungen der Wortsippe כבר im Hebräischen, bespr. v. W. Frankenberg. — E. Amélineau, Oeuvres de Schenoudi, Texte copte et traduction française, I. 1, bespr. v. J. Leipoldt.
10. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur, bespr. v. Reitzenstein.

Hibbert Journal. 1909:
VII. 2. W. James, The Doctrine of the Earth-Soul and of Beings intermediate between Man and God. — H. J. D. Astley, The „Jerahmeel theory". — J. Hastings, A Dictionary of Christ and the Gospels, bespr. v. J. H. Weatherall. — N. Söderblom, Studier av Religionen, bespr. v. L. H. Jordan.

Histor. Vierteljahrsschrift. 1908:
XI. 4. G. Millard, Une loi historique. III, IV, bespr. v. E. Bernheim. — A. Cartellieri, Philipp II August, König von Frankreich, Bd. II, bespr. v. R. Holtzmann.

Histor. Zeitschrift. 1908'
3. Folge VI. 1. K. Vollers, Lord Cromer und sein Egypten. — W. Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der alt-christlichen Kirche, v. H. Lietzmann.

Indogermanische Forschungen. 1908:
XXIII. Anzeiger H. 1. Bibliographie des Jahres 1905, II. Arisch.

Internat. Wochenschr. f. Wiss., Kunst etc.
III. 1. J. Kohler, Das Mutterrecht. — J. Goldstein, Moderne Religionspsychologie.

Jahrbuch d. K. D. Archäolog. Instituts. 1908:
XXIII. 3. H. Thiersch, Die neueren Ausgrabungen in

Palästina (Forts.: Tell Zakarija, Tell es-Safi, Tell ed-Dschudeide, Tell Sandahanna).

Jahrbuch f. Philos. u. spek. Theologie. 1908: XXIII. 1. P. G. Manser, Die göttliche Erkenntnis der Einzeldinge und die Vorsehung bei Averroës. — J. Bach, Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit, bespr. v. K. Hirsch. — P. Vogt, Der Stammbaum Christi, bespr. v. J. Döller. — D. Kreichgauer, Das Sechstagewerk, (u.) J. Hejcl, Das alttestamentliche Zinsverbot, bespr. v. M. M. Morard. — F. Feldmann, Der Knecht Gottes in Jesaia 40—55, (u.) V. Zapletal, Das Hohelied, bespr. v. J. Döller.

Journal of American Folk-Lore. 1908: No. 81—82. A. T. Sinclair, Gipsy and oriental musical instruments.

Journal of the R. Anthropol. Instit. 1908: January to June. — H. R. Palmer, The Kano chronicle. Translated with an introduction. (Arabisches Ms. aus den Haussastaaten.) — C. S. Myers, Contributions to Egyptian anthropology. — W. S. Hildburgh, Notes on Singhalese magic. — B. A. Kern, A. Malay cipher alphabet.

Journal des Savants. 1909: VI. 12. Ch. Dubois, Pouzzoles antique, histoire et topographie, bespr. v. R. Gagnat. — The Earl of Cromer, Modern Egypt 2. vols. bespr. v. B. Auerbach. — Th. M. Davis, The funeral papyrus of Jouiya, bespr. v. C. Foucart. — Th. Mommsen, Gesammelte Schriften V, bespr. v. id. — Encyclopaedia of Religion and Ethics edit. by J. Hastings, bespr. v. L. Leger.

Katholik. 1908: XXXVIII. 11. K. Lübeck, Kosmas und Damianus. — K., „Sardanapal" von Fr. Delitzsch.
12. Kellner, Jesus von Nazareth und seine Apostel im Rahmen der Zeitgeschichte, bespr. v. J. Schäfer. — S, Literatur zum alten Testament.

Mitteil. d. Geograph. Gesellschaft. i. Wien. 1908: LI. 7/8. J. Weiss, Historisch-Geographisches von der Balkanhalbinsel (Forts). — F. J. Bieber, Das Hochland von Südäthiopien, bespr. v. L. Bouchal. — O. Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, bespr. v. L. B.

Mitteil. aus der Histor. Literatur. 1908: XXXVI. 4. G. Misch, Geschichte der Autobiographie, I. Das Altertum, bespr. v. W. Platzhoff. — Th. Preger, Scriptores originum Constantinopolitanarum, (u.) H. Gelzer und A. Burckhardt, Des Stephanos von Taron armenische Geschichte, bespr. v. F. Hirsch.

Monist. 1908: XVIII. 4. D. T. Suzuki, A brief history of early Chinese philosophy: III religion. — H. Chatley, Mediaeval occultism. — B. Laufer, The Jonah legend in India. — K. Borinski, Der vorchristliche Jesus. Extracts from a review. — A. O. Lovejoy, The theory of a pre-christian cult of Jesus. — P. E. Huber, Die Personennamen in den Keilschrifturkunden aus der Zeit der Könige von Ur und Isins, bespr. v. H. Radau.

Moyen Age. 1908: XII. 5. G. Schlumberger, Campagnes du roi Amaury I er de Jérusalem en Egypte, au XII e siècle, bespr. v. M. Prou.

Nachrichten v. d. Gött. Ges. d. W. Phil.-Hist. Kl. 1908: 5. E. Schwartz, Aporien im 4 Evangelium.

Neue kirchliche Zeitschr. 1908: XIX. 12. E. König, Der Standort des Redners von Jes. 40 ff. — R. Glaser, Über die Religion des Mithras.

Neueste Nachr. (München), Beilage. 1908: 147. K. Weule, Negerleben in Ostafrika, bespr. v. Hutter.
149. Der liberale Gedanke am Bosporus.
150. Noch einmal: Künstliche Sprachen.
1909. 9. E. Grimm, Theorie der Religion, bespr. v. — 10. G. Caro, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und in der Neuzeit I., bespr. v. R. W.

Nineteenth Century. 1909: 383. N. Buxton, The Young Turks. — C. E. D. Black, A. Railway to India. — S. M. Mitra, Indian Reforms.

Oxford and Cambridge Review. 1908: 4. V. H. Walsh, The Croatian deadlock.

Politisch-Anthropologische Revue. 1909: VII. 10. L. Wilser, Zaborowski und die Slawen. — Ders., Eine neuentdeckte indogermanische Sprache.

Polybiblion. 1908: Novembre. A. Cartellieri, Philipp II. August, König von Frankreich, Bd. II, der Kreuzug, bespr. v. H. Froidevaux.

Prometheus. 1908: XX. 1. Vierteljahrsband. Th. Wolf, Das Eisen im Altertum.

Protestantische Monatshefte 1908: XII. 11. E. Hertlein, Der Daniel der Römerzeit, bespr. v. E. Hertlein.
12. Dasselbe Buch, bespr. v. H. Holtzmann.

Review of Religions 1908: VIII, 11. Relation of Sikhism to Islam. Bala's Janam Sakti. — Sectarian Animosity and A. Glimpse of the Inquisition.
12. The Vedic God and Metempsychosis. — Lord Cromer's strictures on Islam and the Muslims. — New Theology in India.

Terre Sainte. 1908: XXIV. 17. R. Duval, Les dernières fouilles d'Antinoé. 18. R. Pinon, Les écoles d'Orient. — E. Specht, Le clocher d'Etchmiadzin, une précieuse antiquité disparue.

Theolog. Jahresbericht. 1908: XXVII. Bd. 1907. I. Abt.: H. Gressmann, Vorderasiatische Literatur.
II. Abt.: P. Volz, Das Alte Testament.
III. Abt: M. Brückner und R. Knopf, Das Neue Testament. 1b. Urchristentum. Zeitgeschichte und Religionsgeschichte. IV. Apostolisches Zeitalter.

Theolog. Literaturblatt. 1909: 1. E. Sellin, Das Rätsel des deuterojesajanischen Buches, bespr. v. E. König.
2. T. K. Cheyne, The decline and fall of the kingdom of Judah, bespr. v. E. König.

Zeitschr. f. alttestamentl. Wissensch. 1908: XXVIII. 4. S. Krauss, Städtenamen und Bauwesen (im Semitischen). — H. H Spoer, Versuch einer Erklärung des Zusammenhangs zwischen Dolmen, Mal- und Schalensteinen in Palästina. — J. Herrmann, Aegyptische Analogien zum Funde des Deuteronomiums. — M. Flashar, Das Ghain in der Septuaginta. — Bibliographie.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*J. Benzinger: Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit (Sammlung Goeschen No. 231) Leipzig, G. J. Goeschen, 1908. 156 S. M. 0.80.
*Et. Combe: Histoire du culte de Sin en Babylonie et en Assyrie. Paris, P. Geuthner, 1908. XIX + 159 S.
*A. Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Weitere Forschungen zu den „Vorgriechischen Ortsnamen". Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. VI + 53 S. M. 2.
*G. Klameth: Esras Leben und Wirken. Wien, Heinrich Kirsch, 1908. XVI + 143 S. M. 4.80.
*M. Pohlenz: Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum (Forsch. z. Rel. u. Lit. d. A. u. N. Test.

H. 12). Goettingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. VIII + 156 S. M 5.

*J. Warneck: Die Religion der Batak. Ein Paradigma für animistische Religionen des Indischen Archipels (Religionsurkunden d. Völker IV, 1). Leipzig, Dietrich, 1909. VI + 136 S. M. 4.

* R. Dvořák: Bâkîs Dîwân Ghazallijât. Leiden, E. J. Brill, 1908, 304 S. M. 7.50.

*K. Peucker: Generalkarte des Königreiches Bulgarien. Wien, Artaria, 1909. Zweite erweiterte Ausgabe. M. 2.50.

*K. Peucker: Karte von Südost-Europa. Die Staaten der Balkanhalbinsel mit Teilen von Oesterreich-Ungarn bis Wien und Budapest sowie mit Rumänien. Auf A. Steinhausens Grundlage. Wien, Artaria, 1909. M. 2.50.

*C. Ritter von Sax: Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhunderts und die Phasen der „orientalischen Frage" bis auf die Gegenwart. Wien, Manz, 1908. XX + 543 S.

J. Lippert: Ibn Saad, Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis zum Jahre 230 der Flucht. Bd. IV, T. II. Leiden, E. J. Brill, 1908. CI + 95 S. M. 5.25.

A. Mayr: Die Insel Malta im Altertum. München, C. H. Beck, 1909. 155. S. M. 10.

St. A. Cook: The Religion of Ancient Palestine in the second millennium B. C. In the Light of archaeology and the inscriptions. London, A. Constable, 1909. VIII + 122 S. Sh. 1.—.

H. Vollmer: Ein deutsches Adambuch nach einer ungedruckten Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek aus dem XV. Jahrhundert. Hamburg, 1908. (Programm.) 51 S.

M. Schorr: Die § 280—282 des Gesetzbuches Hammurabis (S.-A. a. Wiener Ztschr. f. d. K. d. Morgenl. XXII).

H. Zimmern: Worte zum Gedächtnis an Eberhard Schrader (S.-A. a. Ber. d. philol.-hist. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. IX).

E. Griffini: I. Manoscritti Sudarabici di Milano. Catalogo della prima collezione. — Intorno alle Stazioni lunari nell' astronomia degli Arabi. — Una nuova quasîda attribuita ad Imru 'l-Qais. (S.-A. aus Revista degli Studi Orientali I u. II). Rom 1908.

Vorderasiatische Bibliothek.

(Redaktion: Alfred Jeremias und Hugo Winckler.)

Die nach einem einheitlichen Arbeitsplan angelegte Sammlung stellt sich die Aufgabe, die für die Kunde des Alten Orients irgend massgebenden Urkunden in möglichster Vollständigkeit in Umschrift und Uebersetzung zusammenzustellen und allgemein zugänglich zu machen. Die Bearbeitung der einzelnen Stücke liegt ausschliesslich in den Händen von Fachgelehrten, und jede Arbeit wird den Charakter einer selbständigen wissenschaftlichen Leistung tragen, die in Behandlung von Text und Sprache wie in der Uebersetzung dem Stande der Wissenschaft Entsprechendes zu bieten sucht. Jedem Stück werden ausser einer sachlichen Einführung ein Eigennamen- und Wörterverzeichnis sowie Erläuterungen zum Inhalt — durch geographische, geschichtliche oder sonstige für das Verständnis bedeutsame Sachbemerkungen — beigegeben. Auf diese legt das Unternehmen besonderen Wert. Möglichst schnelle und bequeme Benutzbarkeit ist durch praktische äussere Einrichtung gesichert.

Als Eröffnung dieser Serie erschienen im Mai 1907:

Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, in Umschrift und Uebersetzung herausgegeben und bearbeitet von F. Thureau-Dangin. Mit Verzeichnis der Eigennamen und wichtigsten Kultgegenstände von Prof. Dr. Stephen Langdon. (XX, 275 S.) 8°. 1907. M. 9 —; geb. M. 10 —

Prof. Dr. C. Bezold, Heidelberg, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1908, Nr. 41):

„Th.-D. hat sich seit mehr denn 10 Jahren wie kein anderer lebender Assyriologe in die Schwierigkeiten der rein sumerisch geschriebenen Inschriften vertieft, eine Spezialisierung, die vom schönsten Erfolge gekrönt wurde. Als ein Hauptresultat dieser Studien legt der verdiente Gelehrte den Fachgenossen nun eine möglichst vollständige Sammlung der Königsinschriften vor. . . Die deutsche Ausgabe unterscheidet sich von der französischen besonders durch eine äusserst willkommene Zugabe: in knappen Anmerkungen versucht der Verfasser jeweils die Zeit der Herrscher zu bestimmen, deren Texte erklärt werden. . . Gegen 30 im Original noch unveröffentlichte Stücke (aus den reichen Schätzen des Louvre) gelangen zum ersten Male zu unserer Kenntnis. . . Das von Langdon angefertigte Glossar und Eigennamenverzeichnis wird treffliche Dienste leisten und hat bei Stichproben nur ganz selten versagt."

Seit Juli 1907 erscheinen in Lieferungen:

Die El-Amarna-Tafeln, in Umschrift und Uebersetzung herausgegeben und bearbeitet von Professor Dr. J. A. Knudtzon, Christiania. Lfg. 1 bis 10 (IV u. S. 1—960). 8°. je M. 3 —

Einer Einleitung, die über Fundorte, Geschichte, Inhalt, Zeit der Tafeln und im Zusammenhang damit über die Eroberungen der Aegypter in Vorderasien und das Eindringen fremder Völker in diese sachkundig orientiert, schliesst sich die Umschrift von 358 Tafeln mit möglichst wortgetreuer Uebersetzung und textkritischen Noten an. Unsichere oder fragliche Zeichen sind auf 4 autographischen Tafeln in 184 Nummern zusammengestellt. Eine nach den Besitzern geordnete „Liste der Originale" nennt deren gegenwärtigen Aufbewahrungsort und die Stelle des Buches, an der sie behandelt sind. Namen- und Wörterverzeichnis werden nebst sachlichen Anmerkungen aus der Feder von Dr. Otto Weber das Schlussheft bilden.

Im Druck befinden sich:

Die Inschriften Asurbanipals und seiner Nachfolger. Von Prof. Dr. M. Streck.

Zunächst werden dann folgen:

Die Achämeniden-Inschriften. Von Professor Dr. F. H. Weissbach.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.